

Der Bote

The background of the cover is a photograph of the Allerheiligenkirche in Bad Homburg. The church is a small, ornate building with a prominent golden onion dome topped with a cross. The facade is dark with intricate carvings and a central arched entrance. The church is surrounded by lush green trees, and the sky is a clear blue. The title 'Der Bote' is written in large, yellow, serif font at the top. Below it, 'Bad Homburg' and 'Allerheiligenkirche' are written in red. At the bottom, the text 'der deutschen Diözese der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland' is in yellow, followed by a large yellow '1' and the year '2001'.

Bad Homburg

Allerheiligenkirche

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1 2001



Die Tätigkeit Metropolit Serafims während des II. Weltkrieges (siehe Seite 27)

Salzburg. Bischöflicher Gottesdienst im Dezember 2000



Erzbischof Mark

Predigt zum Gleichnis vom Reichen und Lazarus Lk 16, 19–31

Der Reiche verurteilte sich durch sein süßes Leben zur Flamme des Feuers; der arme Lazarus aber wählte in diesem Leben die Armut, und wurde unaufhörlicher Freude gewürdigt

(Fünfter Sonntag der heiligen Fasten, Kanon des Reichen und Lazarus).

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Liebe Brüder und Schwestern!

Das Gleichnis vom Reichen und Lazarus erinnert uns an unseren Zustand als gefallene Menschen, die alles verloren haben; es erinnert uns an die Güter, die wir einst besaßen. Alles hatte der Mensch. Er besaß Unverweslichkeit und Seligkeit, Selbstbeherrschung und Freiheit, er hatte ein Leben ohne Trauer und Sorgen, er beschäftigte sich mit göttlichen Dingen. Er konnte das Gute mit reinem und jeglicher Decke entblößtem Verständnis schauen. All dies ist aus dem Buch Genesis erkenntlich, in welchem die Schöpfung der Welt beschrieben wird: wie der Mensch nach dem Ebenbild Gottes geschaffen wurde, im Paradies lebte, alle Seligkeiten nutzte, nur ein Verbot hatte: nicht von der Frucht der Erkenntnis des Guten und Bösen zu kosten. Alle anderen Pflanzen gaben ihm Leben, verliehen ihm Erkenntnis, gaben ihm Unverweslichkeit, und lediglich von einem Baum sollte er nicht essen.

Wir alle, liebe Brüder und Schwestern, befinden uns in derselben Lage wie jener Reiche, der all seinen Reichtum verloren hatte und, als er im Feuer litt, Abraham darum bat, Lazarus zu ihm zu schicken, damit er seine Zunge benetze und ihm dadurch Erleichterung seiner Leiden verschaffe. Sollten wir etwa nicht stöhnen und schluchzen, da wir doch wissen, daß alles verloren ist: alles Erhabene – erniedrigt, alles nach dem Vorbild des Himmlischen Geschaffene – vererdet, alles was zu Herrschen bestimmt war – versklavt, was zur Unsterblichkeit geschaffen war – vom Tod zerfressen, was in himmlischem Genuß war – auf diese krankhafte, leidgeprüfte Erde verbannt, was nicht untertan und frei war – ist jetzt größter und vielseitigster Herrschaft unterworfen, so daß wir nicht einmal all unsere unbarmherzigen Beherrscher aufzählen können. Denn jede Leidenschaft, die sich im Herzen einnistet und über dieses herrscht, wird zum Beherrscher des versklavten Menschen und nutzt unsere Gedanken zu seinem Vorteil. Reizbarkeit, Zorn, Furcht, Wut, Trau-

er oder der Zustand sündiger Vergnügungen, Haß, Streitsucht, Unmenschlichkeit, Grausamkeit, Schmeichelei, boshafte Nachtragen, Gefühllosigkeit, – all das sind unsere Quäler. Und wie lange dulden wir diese Qual, wie lange widersetzen wir uns dieser Gefangenschaft nicht! Wir begehren auf, sobald wir in physische, äußere Gefangenschaft geraten, aber unsere geistliche Gefangenschaft haben wir längst vergessen, denn wir haben vergessen, was geistliche Freiheit ist.

Was aber heilt uns, was kann uns in diesem erniedrigten Zustand helfen? Tränen, seligmachende Tränen lehren uns den Blick auf das wahre Gute zu lenken, nicht in die Verblendung dieses Lebens einzutauchen. Das Wort Gottes erkennt das Weinen als selig an, und wir singen bei fast jeder Liturgie: *selig sind die da weinen, denn sie werden getröstet werden*. Das ist unser Trost in diesem schrecklichen, erniedrigten Zustand, in den wir uns selbst verworfen haben.

Der Reiche aus dem Gleichnis des Evangeliums verbringt das gegenwärtige Leben in Genüssen. Doch derjenige, der am Gegenwärtigen Genuß findet, sucht weder in diesem noch im künftigen Leben nach geistlichen Werten. Eben deshalb befahl Moses den Juden, sogar am Passah-Fest ungesäuertes Brot zu essen und als Zutat der Speise bitteres Kraut beizumischen. Ungesäuertes Brot bedeutet nach der Lehre der heiligen Väter die nicht überhebliche Seele, die geduldig das Joch des Gehorsams trägt, das bittere Gewürz dagegen – unfreiwillige Kümernisse und die freiwillige Bitternis des Fastens ohne Trägheit.

Hier, auf der Erde, im Land der Vertreibung ereilen uns unausweichlich Beschwernisse als Folgen der Sünde. Selbst der große David, der die Erhabenheit des königlichen Dienstes erreichte, wendet sich an den Herrn: *Weh mir, – sagt er, – daß ich so lange wohnen muß in der Fremde!* (Ps 119, 5). Seine Seele jammert! Er drückt seine Sehnsucht nach den himmlischen Wohnstätten aus, wenn er ausruft: *Es verlangt und vergeht meine Seele nach den Höfen des Herrn... Denn besser ist ein Tag in Deinen Höfen*

als sonst tausend. Lieber wählte ich mir, beiseite geworfen zu werden im Haus meines Gottes als zu wohnen in Zelten der Sünder (Ps 83, 2.11). Das ist die Sehnsucht einer christlichen Seele, noch vor Christus! Um so mehr für uns, liebe Brüder und Schwestern, wissen wir doch, daß uns die Möglichkeit der Rückkehr in die himmlischen Gemächer gegeben ist, in die Höfe des Herrn. Warum fesseln wir uns dann an diese vergängliche Erde, erniedrigen uns, mißachten unsere Würde?

Der Reiche, der selbst eines Namens nicht würdig gefunden wurde, hörte von Abrahams: *gedenke ... daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen* (Lk 16, 25). Böse und Gut werden hier vom Standpunkt des Reichen betrachtet, der das in diesem Leben für gut hält, was leicht und ohne besondere Anstrengung zu erreichen ist. Da Abraham aber darum weiß, daß die getröstet werden, die jetzt weinen, fügt er hinzu, daß Lazarus *jetzt hier getröstet wird, du aber leidest* (Lk 16, 25). Unverständnis oder Boshaftigkeit führten den Reichen dazu, ein Leben zu führen, das weit von Sorgen um den Nächsten entfernt war. Er sah den Lazarus nicht an seiner Tür, bemerkte ihn nicht, gab ihm nicht zu essen, leistete ihm keinen Beistand, kümmerte sich nicht um seine Wunden. Das ist ein Leben fern von Gott, da es fern vom Nächsten ist.

Ursprünglich gab uns Gott nur das Gute und verbot, dem Guten das Streben nach der Erkenntnis des Bösen beizumischen, d.h. vom Baum der Erkenntnis zu essen. Der Mensch aber, der alles zur Sättigung von Körper und Geist Notwendige besaß, übersättigte sich wegen seiner Unersättlichkeit mit

dem Widrigen, d.h. kostete den Ungehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Er wollte nicht der Weisung Gottes folgen. Er hatte alles, aber wollte noch mehr. Von jenem Moment an muß der Mensch unausweichlich mit dem einen und dem anderen in Berührung kommen, d.h. mit Kummer und mit Freude. Alles wird uns zwiefach gereicht. Die gegenwärtige Zeit wird einer jenseitigen Zeit gegenübergestellt. Selbst die Freude ist zwiefach: in unserer Zeit eine, in der kommenden eine andere. Die Leiden des Lazarus brachten ihm Freude im kommenden Leben. Die Ausgelassenheit und Feste des Reichen wurden zur Quelle seiner ewigen Leiden.

Wenn wir das Augenmerk auf die wahre Freude lenken, auf ewigen Frohsinn, dann nähern wir uns Gott an, dem Quell der Barmherzigkeit und Fürsorge um uns. Der Gerechte fühlt die Nähe Gottes. Davon zeugt Salomon, wenn er sagt: *der Gerechte ist unerschrocken wie ein junger Löwe* (Spr 28, 1). Der Herr Selbst bestätigt uns: *kann etwa Meine Hand nicht retten? Oder habe ich Mein Gehör beschwert, daß es nicht vernehmen kann?* Der Herr ist neben uns, Er ist stets hilfsbereit. Er Selbst verweist auf den Grund der Entfernung von Ihm: *eure Sünden scheiden euch von eurem Gott* (Jes 59, 1. 2.). Aus den Worten Abrahams: *über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt* (Lk 16, 26) ist zu ersehen, daß die Ungerechten nicht nur von Gott entfernt sind, sondern ebenso von den Gerechten. Die Nähe Gottes aber ist durch Bescheidenheit der Gedanken und bescheidenes Verhalten zu erreichen. *Nahe ist der Herr*, sagt König David, *– denen, die zerschlagenen Herzen sind, und die Demütigen im Geiste rettet Er* (Ps 33, 19). Amen.

Hl. Johannes Chrysostomos

“Laß das Weltliche fahren, gib dich dem Geistlichen hin...”



Die rechte Hand des heiligen Johannes Chrysostomos. I.M. Philotheu, Agion Gros.

Das dem Leser hier vorgestellte Lobeswort über das monastische Leben ist ein leicht gekürzter Auszug aus einer Homilie des hl. Johannes Chrysostomos zum Matthäusevangelium. Nicht zufällig ordneten wir diesen Text der Zeit der hl. “Vierzig Tage” hinzu: Durch das Große Fasten fühlt man stärker als zu anderen Zeiten des Kirchenjahres die Einheit des Evangeliums als für alle Orthodoxen, seien es nun Laien oder Mönche. Gerade für das Große Fasten schreibt das kirchliche Typikon allen orthodoxen Christen eine intensivere Fasten- und Gebetsaskese und das Abstandnehmen von allen Zerstreuungen vor – eine Lebensweise die für Mönche eigentlich immer verpflichtend ist. Indem der hl.

Chrysostomos die Welt (Theater, Markt, ungehörige Belustigungen) dem Kloster gegenüberstellt, zeichnet er ein ideales Bild des monastischen Lebens – entfernt von der Welt, erfüllt von geistiger Freude und von höchst wohltätigem Einfluß auf die Seele frommer Laienpilger.

Was Theater, Jahrmarkt und gemeine Belustigungen, die sich auf die Seele des heutigen Laien stürzen, anbelangt, so steht die Sache hier noch schlechter als in den alten Tagen: Heutzutage kann man ohne das Haus zu verlassen, im Theater und bei den "Tanzunterhaltungen" sein, auf dem Markt handeln und solche Dinge sehen, die nach dem Wort des Apostel Paulus *auch nur zu sagen schändlich* (Eph 5,12) sind. Kann man denn heute überhaupt noch ein Kloster finden, wo das Leben "von den Widerwärtigkeiten der Menschen verschont bleibt"? Die Leser, die unsere Artikel im "Boten" über das Leben unserer Mönche und Nonnen im Heiligen Land verfolgt haben, wissen, daß heutzutage (wie übrigens auch zur Zeit, als der hl. Chrysostomos lebte) die Welt in allergrößter Form über die Klostermauern hinweg hereindringt. In Periphrase der Worte Chrysostomos' kann man sagen, daß "sowohl irdischer Kummer, als auch Weh, Sorgen, Gefahren, Nachstellungen, Neid und Eifersucht" dieser Welt heutzutage sichtbar und unsichtbar in das Leben unserer Klöster eindringen. Aber auch heute noch kann der von eitler Hast und weltlichen Verlockungen überwältigte Mensch im Kloster einen stillen Hafen und im Leben der Mönche und Nonnen das Vorbild eines christlichen Lebens sehen (wir verweisen beispielsweise in dieser Ausgabe auf die Bemerkungen von Gläubigen unserer Diözese über eine Pilgerfahrt ins Lesnaer Kloster). Und auch heute noch sind die Worte des ehrw. Johannes Klimakos zutreffend: "Das Licht der Mönche sind die Engel, und das Licht für alle Menschen ist das monastische Leben".

Bei weitem nicht jeder kann die Welt hinter sich lassen und die monastische Lebensweise wählen, leider kann nicht einmal jeder für einige Zeit als Pilger im Kloster anwesend sein, aber jeder kann nach seiner Kraft die Evangeliumsgebote erfüllen, die für Laien und Mönche gemeinsam gelten. Erinnern wir uns, daß die heiligen Väter den menschlichen Körper selbst als das "natürliche Kloster" bezeichnen, wobei sich die in ihm eingeschlossene Seele jederzeit und an jedem Ort von der weltlichen Geschäftigkeit abwenden und mit Gott reden kann – *Red*.

Nichts stößt und treibt den Menschen so mächtig in den Abgrund, nichts bringt ihn so leicht um die ewigen Güter, als wenn er sich an die zeitlichen hängt, wie andererseits auch nichts mehr geeignet ist, ihn in den Genuß beider Güter zu setzen, als wenn er die ewigen allen anderen vorzieht. Sagt ja Christus: *"Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit und dieses alles wird euch dazugegeben werden"* (Mt 6,33). Und würde auch all dies nicht dazugegeben, so dürfte man doch nicht darnach streben. Nun aber gewinnt man sie oben drein, wenn man die ewigen Güter erlangt, und trotzdem lassen sich manche nicht überzeugen, sondern sind hart wie Stein und jagen schattenhaften Freuden nach. Gibt es denn so viel Angenehmes

im irdischen Leben? So viel Erfreuliches? Ich will heute mit besonderem Freimute reden; lasset es euch gefallen, damit ihr einsehet, daß ein scheinbar so beschwerliches und drückendes Leben, wie es die Mönche und die Büsser führen, bei weitem lieblicher und begehrenswerter ist als das vermeintlich so angenehme und bequeme. Zeugen für meine Behauptung seid ihr selbst, da ihr euch oft bei Widerwärtigkeiten und Trübsalen den Tod wünscht und jene Leute glücklich preiset, die im Gebirge, in Höhlen wohnen und ein eheloses Leben fern vom weltlichen Getriebe führen, während ihr Handwerker oder Soldaten seid oder ohne Arbeit müßig im Theater oder bei Tanzunterhaltungen euer Leben hinbringt. Mag ein solches Leben scheinbar auch ein Strudel von allen möglichen Vergnügungen und Freuden sein, es birgt doch in sich ungezählte Bitterkeiten...

Da finden wir zwischen ihrem und dem Leben der Mönche einen so großen Unterschied, wie zwischen einem Hafen und einer sturmgepeitschten See. Schon ihre Behausungen sind ein Beweis ihres Glückes. Fern von dem Lärm der Märkte und Städte haben sie ihren Aufenthalt in den Bergen gewählt, wo sie vom weltlichen Treiben unberührt und von den Widerwärtigkeiten der Menschen verschont bleiben; da gibt es keinen irdischen Kummer, kein Weh, keine Sorgen, keine Gefahren, keine Nachstellungen, keinen Neid, keine Eifersucht, keine unerlaubten Liebschaften oder dergleichen. Ihre Sorge gilt nur mehr dem Himmelreich, sie verkehren nur mit den Tälern, den Bergeshöhen, den Quellen, der Ruhe und dem Frieden und vor allem mit Gott. In ihrer Zelle gibt es keinen Lärm, ihre Seele, frei von Leidenschaften und Makeln, ist leicht und empfänglich und reiner als die klarste Luft. Ihre Arbeit ist dieselbe wie die Adams, als er im Anfang, noch vor dem Falle, in Herrlichkeit gekleidet mit Gott innig verkehrte in jenem überglückseligen Lande, das er bewohnte. Oder worin sollten unsere Mönche schlimmer daran sein als Adam vor der Sünde, da er mit der Bebauung des Paradieses betraut war? Er kannte keine weltlichen Sorgen. Sie kennen sie ebenfalls nicht. Er verkehrte reinen Gewissens mit Gott. Sie desgleichen; ja, sie gehen noch weit vertraulicher mit Gott um, weil sie vom Hl. Geist mit größeren Gnaden ausgestattet werden. Ihr solltet es mit eigenen Augen beobachten. Das wollt ihr aber nicht; ihr weilet lieber im Strudel des Marktgetümmels. So will ich euch denn wenigstens eine Schilderung davon entwerfen. Da wir aber unmöglich ihr ganzes Leben beschreiben können, wollen wir wenigstens einen Teil ihrer Lebensweise herausgreifen.

Diese Leuchten der Welt erheben sich mit Sonnenaufgang, ja schon lange vor dem ersten Sonnenstrahle gesund, ausgeruht und munter von ihrem Lager, denn es drückt sie weder Leid noch Sorge, weder Kopfschmerz noch Kummer, noch der Wust der Geschäfte oder sonst etwas dergleichen; ihr Leben gleicht eher dem der Engel im Himmel. Kaum

haben sie heiter und fröhlich ihr Lager verlassen, so bilden sie einen Chor und stimmen mit reinem Gewissen alle zusammen wie aus einem Munde zu Ehren Gottes, des Schöpfers aller Dinge, Hymnen an, zum Preis und Dank für seine Wohltaten, die sie und ihre Mitmenschen von ihm empfangen. Sehen wir also ganz ab von Adam und fragen wir, wenn es beliebt, welcher Unterschied bestehe zwischen den Engeln und dem Chor dieser Männer, die auf Erden Gott lobpreisen und singen: *"Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind"* (Lk. 2,24)... Wenn sie dann ihre Hymnen gesungen haben, so werfen sie sich auf die Knie und tragen dem Herrn, den sie gepriesen, Bitten vor, wie sie manch anderen gar nicht einmal in den Sinn kommen. Nicht um Dinge dieser Erde bitten sie, davon kommt kein Wort über ihre Lippen, sondern sie flehen, daß sie einst vertrauensvoll vor dem furchtbaren Gericht erscheinen dürfen, wenn der eingeborene Sohn Gottes kommen wird zu richten die Lebendigen und Toten; daß zu keinem die entsetzlichen Worte gesprochen werden: *"Ich kenne euch nicht"* (Mt. 25,12); das sie reinen Gewissens und reich an guten Werken dieses mühereiche Leben vollenden und bei günstigem Winde dieses gefährliche Meer durchfahren können. Das Gebet wird von ihrem Obern, der ihr Vater ist, geleitet. Nach Beendigung ihrer heiligen und andauernden Gebete erheben sie sich beim Aufgang der Sonne, um an ihre Arbeit zu gehen und durch sie reichliche Mittel zur Unterstützung der Notleidenden zu erwerben.

Wo sind nun jene Leute, die sich zu Chören des Teufels und zu schamlosen Gesängen zusammenfinden und die in den Theatern herumliegen? Ich schäme mich, sie zu erwähnen, aber wegen eurer Schwachheit muß ich es tun. Denn Paulus schreibt: *"Wie ihr eure Glieder in den Dienst der Unlauterkeit gestellt, so stellt jetzt eure Glieder in den Dienst der Gerechtigkeit zu eurer Heiligung"* (Röm. 6,19). Wir wollen also den Chor, der aus Buhldirnen und unzüchtigen Jünglingen besteht, mit dem Chore jener glückseligen Männer vergleichen, soweit die Freude in Betracht kommt, denn um sie handelt es sich, wenn so viele Jünglinge leichtsinnig in ihr Netz gehen. Wir werden da einen solchen Abstand finden, wie zwischen den lieblichen Melodien der Engel im Himmel droben und dem Bellen von Hunden und dem Grunzen von Schweinen, die im Mist wühlen. Durch den Mund der einen spricht Christus, durch den der anderen der Teufel. Hier hört man das widerliche Kreischen der Pfeifen und das Auge wird beleidigt durch den Anblick aufgeblasener Backen und gespannter Muskeln; dort spielt die Gnade des Hl. Geistes, die sich an Stelle von Flöte, Zither und Pfeife des Mundes der Heiligen bedient.

Allein, wir mögen sagen, was wir wollen, diese Wonnen können wir niemand begreiflich machen, weil die Leute an Erde und Staub haften. Könnte ich doch wenigstens einen von denen, die auf solche

Dinge versessen sind, nehmen und hinführen und ihm den Chor dieser Heiligen zeigen, dann brauchte ich weiter kein Wort zu verlieren. Allein, wenn ich auch zu solchen Erdenmenschen reden muß, ich will doch den Versuch machen, sie wenigstens in etwas durch meine Worte über Lehm und Kot zu erheben. Im Theater fängt der Zuhörer alsbald das Feuer einer unerlaubten Liebe; als ob es nicht genügte, daß die Buhlerin durch ihre Gestalt das Herz entflammt, auch ihre Stimme lockt noch ins Verderben. Bei den Mönchen dagegen wird die Seele von all dem augenblicklich gereinigt, auch wenn sie vorher damit behaftet wäre. Bei der Schauspielerin übt nicht bloß die Stimme, nicht nur die Gestalt, sondern noch mehr die Kleidung auf die Zuschauer einen berückenden Reiz aus. Und wenn unter diesen sinnlichen und eitlen Menschen ein Armer ist, so findet er im Schauspiel allen möglichen Anlaß zur Unzufriedenheit. Er wird sich sagen: Diese Dirne, dieser Lotterbube lebt in solcher Üppigkeit, obwohl sie nur von Köchen und Schustern oder gar von Sklaven abstammen; ich hingegen bin frei und stamme von Freien ab, lebe von ehrlicher Arbeit und kann mir nicht einmal im Traume dergleichen vorstellen; so geht er denn fort, den Unmut in seiner Brust. Bei den Mönchen kann so etwas nie vorkommen; da findet man das gerade Gegenteil. Denn wenn man sieht, wie die Söhne reicher Leute und die Sprößlinge erlauchter Ahnen schlechtere Kleider anhaben als die allerärmsten Bettler und sich noch darüber freuen, so bedenket, welchen Trost da der Arme mit sich nimmt. Und wenn einer reich ist, geht er wenigstens weiser und gebessert von dannen. Wenn ferner der Arme im Theater sehen muß, wie die Buhlerin in Gold prunkt, während sein Weib nicht dergleichen tragen kann, dann seufzt und klagt er; die Reichen hingegen werden durch solche Schauspiele verführt, ihre Frauen zu verachten und geringzuschätzen, denn der Schauspieler in Haltung, Blick, Stimme und Gang, die alle auf Sinneskitzel berechnet sind, entzündet sie, so daß sie wie Gefangene nach Hause heimkehren. So erklärt es sich, woher die Beschimpfungen, die Verunehrungen, die Feindschaften, Zwistigkeiten und Totschläge kommen, die an der Tagesordnung sind; daher kommt es, daß Leuten, die in solchen Schlingen gefangen liegen, das Leben eine Last, die Ehefrauen zuletzt zuwider, die Kinder gleichgültig werden, in der Familie alles darüber und darunter geht und schließlich sogar das helle Tageslicht ihnen unerträglich ist. Besucht man aber die Mönche, so fühlt man keine solche Unlust; das Weib findet vielmehr ihren Mann (nach einem solchen Besuche) mild und sanft, jeder unerlaubten Freude abhold und kann mit ihm leichter verkehren als zuvor. So groß die Nachteile sind, die aus dem Theaterbesuche erwachsen, so günstig sind die Folgen hier. Dort werden aus Schafen Wölfe, hier aus Wölfen Lämmer.

Aber wir haben da noch gar nicht von den Freuden der Mönche gesprochen. Kann es also eine

größere Wonne geben als ein Leben ohne Aufregung, ohne Seelenschmerz, ohne Kummer und Leid? Gehen wir daher weiter, um den Genuß zu prüfen, den Gesänge und Schauspiele der einen und der anderen gewähren. Da finden wir, daß auf der einen Seite der Genuß bis zum Abend dauert, solange als der Zuschauer im Theater sitzt, daß er aber nachher ärger als ein Stachel peinigt. Auf der anderen Seite hält der Genuß in den Herzen derer, die es erlebt haben, ununterbrochen an, weil sich das Äußere der Männer, der Reiz der Örtlichkeit, die Freude an ihrem Wandel, die Reinheit ihres Lebens und die Anmut ihres lieblichen geistlichen Gesanges unauslöschlich der Seele einprägt. Wahrlich, wer immer in einem solchen Hafen weilt, meidet das Getriebe der Menge, als wäre es ein Unwetter. Aber nicht bloß durch Gesang und Gebet, sondern auch durch eifrige Beschäftigung mit der Hl. Schrift bieten sie den Zuschauern ein herzerhebendes Schauspiel. Wenn sie nämlich den Chor verlassen, nimmt der einen den Isaias vor und verkehrt mit ihm, ein anderer unterhält sich mit den Aposteln, ein dritter befaßt sich mit den Werken anderer Männer und denkt nach über Gott, über diese Welt, über die sichtbaren und unsichtbaren Wesen, über das Sinnliche und Geistige, über die Nichtigkeit dieses Lebens und die Erhabenheit des Jenseits.

Die Nahrung, die sie zu sich nehmen, ist ausgezeichnet. Sie essen nicht das gekochte Fleisch von Tieren, sondern genießen das Wort Gottes, das über Honig und Honigseim geht; ein wunderbarer Honig, weit besser als der, den Johannes in der Wüste verzehrte. Nicht von wilden Bienen, die auf die Blumen fliegen, wird dieser Honig gesammelt, nicht von Tau wird er bereitet und in die Waben gebaut, sondern die Gnade des Hl. Geistes bereitet und baut ihn in der Seele der Heiligen wie in Wachs, Waben und Zellen, so daß man ihn nach Belieben jederzeit ungehindert genießen kann. Wie die Bienen um die Stöcke schwärmen, so befassen sich die Mönche mit den hl. Büchern und ernten daraus große Freuden. Wenn du auch kennen lernen willst, wie es an ihrem Tische zugeht, so gehe hin und du wirst finden, daß sie sich von lauter erhabenen, angenehmen und süßen Speisen voll geistlichen Wohlgeruches nähren; ihr Mund vermag kein schädliches, kein zweideutiges, kein hartes Wort, sondern nur himmlische Reden hervorzubringen. Man würde nicht fehlgehen, wenn man den Mund der Menge, die sich auf dem Markte drängt und sich wie wahn-sinnig in die weltlichen Geschäft stürzt, mit Schmutzkanälen, den Mund dieser Männer aber mit Quellen vergliche, die Honig und reines Wasser ergießen. Wer es etwa übelnehmen will, daß ich den Mund der großen Menge als Gosse bezeichne, der wisse, daß ich mich sehr schonend ausgedrückt habe. Die Hl. Schrift kennt diese Zurückhaltung nicht, sondern wendet einen viel schärferen Vergleich an. *„Otterngift ist unter ihren Lippen, ein offenes Grab ist ihr Rachen“* (Ps. 13,3), sagt sie. Das trifft

aber bei den Mönchen nicht zu, dort atmet alles nur Wohlgeruch.

Das alles betrifft nur das Diesseits. Wer aber fände Worte genug, um ihr Jenseits zu schildern? Welcher Verstand kann es fassen, das engelgleiche Los, die unbeschreibliche Seligkeit, die unausdenkbare Wonne? Vielleicht ist in manchem unter euch auch ein heiliges Feuer und Verlangen nach einem solchen Leben erwacht. Was frommt es jedoch, wenn das Feuer nur solange anhält, als ihr hier seid, wenn aber die Flamme wieder erlischt und die Sehnsucht verraucht, kaum daß ihr euch entfernt habt? Was ist zu tun, um das zu verhüten? Du mußt diese engelgleichen Männer besuchen, solange die Liebe noch in dir glüht, um sie noch mehr zu entfachen. Unsere Worte sind nicht imstande, dich so zu begeistern, wie die Wirklichkeit durch den Augenschein. Sag nicht, ich werde erst mit meinem Weibe reden und vorher meine Geschäfte ordnen. Ein solcher Aufschub ist der Anfang der Lauheit. Höre! Es war auch einmal einer, der erst seine Familienangelegenheiten ordnen wollte, aber der Prophet ließ es nicht zu (3. Kön. 19,20). Was sage ich, Geschäfte ordnen? Seinen Vater begraben wollte ein Jünger und nicht einmal das gestattete der Herr (Lk. 9,60). Was kann noch wichtiger erscheinen als dieser Liebesdienst gegen den Vater? Und doch wurde er nicht bewilligt. Warum wohl? Weil der Teufel gar gewaltige Anstrengungen macht, um sich einschmuggeln zu können; wenn er nur ein wenig Lässigkeit und Aufschub erreicht, so bringt er es bald dahin, daß die Trägheit vollständig wird. Darum warnt jemand: *„Schiebe nicht auf von Tag zu Tag“* (Eccl. 5,8). Wenn du es nicht aufschiebst, kannst du das meiste gut machen, dann wird es auch um dein Hauswesen gut bestellt sein; heißt es ja: *„Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und alles andere wird euch dareingegeben werden“* (Mt. 6,33). Wenn schon wir diejenigen, welche die Sorge um unsere Angelegenheiten ihren eigenen vorziehen, in eine sorgenfreie Lage bringen, wieviel mehr wird Gott so handeln, der sonst schon huldvoll waltet? Kümmere dich darum nicht um deine Angelegenheiten, stelle sie Gott anheim. Wenn du dich sorgst, so tust du es, soweit es ein Mensch vermag; wenn Gott sorgt, so tut es eben Gott. Gib also über dieser Sorge nicht das Wichtigere auf, du bist ja doch nicht imstande, mit deiner Sorge viel auszurichten. Um recht angelegentlich zu sorgen, lege nur alles in Gottes Hände. Wenn du dich aber selbst abmühest mit Hintansetzung der geistlichen Dinge, so wird Gott sich wenig um dich kümmern.

Um also deine Angelegenheiten wohl zu leiten und dich aller Sorgen zu entledigen, laß das Weltliche fahren, gib dich dem Geistlichen hin. Auf diese Weise wirst du die Erde und zugleich den Himmel besitzen und die ewigen Güter erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesu Christi, dem die Ehre und die Macht gebührt in alle Ewigkeit. Amen!

Erklärung des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Da wir uns zur turnusmäßigen Sitzung des Bischofssynods versammelt haben, halten wir es für nötig, aufs Neue unsere innere Einheit und unumstößliches Eintreten für die kirchliche Wahrheit zu bekräftigen. Wir sind außerordentlich besorgt über die Erschütterungen, die einige Teile unseres kirchlichen Organismus ergriffen haben. In diesem Zusammenhang betonen wir, dass wir – alle Mitglieder des Synods, an der Spitze mit dem Vorsitzenden, dem Höchstgeweihten Metropoliten Vitaly – uns einmütig zu den Beschlüssen und Erklärungen des Bischofskonzils bekennen und uns jeglichem Versuch widersetzen, Zweifel und Zwist in unsere Mitte zu tragen. Achtzig Jahre lang fühlten wir uns vor der Gesamtheit der Russischen Kirche sowohl im Ausland wie auch in unserer leidgeprüften Heimat verantwortlich. Unsere Entscheidungen und Überlegungen waren stets von dieser doppelten Verantwortung getragen. Ohne unser Verdienst haben wir den Reichtum der Russischen Kirche ererbt und versuchen ihn zu erhalten und weiterzureichen. Auch heute stehen wir auf den festen Grundsätzen des Bekenntnisses zu unserem Glauben vor der ganzen Welt; daher freuen wir uns selbstverständlich über alle positiven Veränderungen in unserem leidgeprüften russischen Volk. Das Statut der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland selbst umschreibt unsere Existenz und bindet unser Verhalten an die Verantwortung vor der

gesamten Russischen Kirche. In unserer Zeit, da die offenen Verfolgungen aufgehört haben, bedarf unsere Einstellung des Durchdenkens und der gesunden Beurteilung. Mit diesem Ziel setzte das Bischofskonzil des Jahres 2000 einige Kommissionen ein, deren Aufgabe in der Erforschung der Wege der Russischen Kirche in Vergangenheit und Zukunft besteht. Ein solcher Schritt ist keine Neuerung, sondern im Gegenteil ergibt sich vielmehr organisch und folgerichtig aus unserem bisherigen Weg. Wir erinnern alle treuen Kinder unserer Kirche an die Notwendigkeit, den Versuchen des Feindes unserer Rettung nicht nachzugeben, der das nahtlose Gewand der Kirche zerreißen will, und rufen euch alle dazu auf, auch weiterhin auf der Grundlage der kirchlichen Wahrheit zu verharren und die Einheit der Liebe zu bewahren.

26. Januar/ 8. Februar 2001

Vorsitzender des Bischofssynods
Metropolit Vitaly
Mitglieder des Bischofssynods
Erzbischof Laurus
Erzbischof Alipy
Erzbischof Mark
Bischof Kyrill
Bischof Gabriel

Hl. Neumärtyrer Iosif, Metropolit von Petrograd

Tagebuch eines Mönches Anfang siehe Bote 3/99

102. Im Ertragen von Unehre und Schande, besonders der unbegründeten, sei innerlich gelassen, verzweifle ja nicht und sei nicht schmerz erfüllt: dadurch wird der Wert der Geduld geschmälert. Aufgewühltheit beim Erleiden von Schmach zeugt von Eigenliebe, Egoismus, Hochmut, einem übertriebenen Anspruch auf Glück und auch von dem Unmut über die Wege der Göttlichen Vorsehung. Und um so erhabener wird solch gelassenes Ertragen der Schmach, je ungerechtfertigter diese Schmach ist. 12. Nov. 1901.

103. Arzt der Seelen und Leiber! Heile und beschütze mich vor Eigendünkel, Prahlerei, eitlen Ruhm und Selbsterhöhung! Herr! Laß mich nicht mein schmutziges Leben vergessen und verjage wenigstens dadurch den Feind, der mich durch meinen Hochmut zugrunderichtet, trotz meiner zahlreichen Mängel, meinem Unvermögen und meinem sündhaften Leben, was mich eigentlich zur Demut bewegen sollte. 12. Nov. 1901.

104. Herr! Mache mein Herz geneigt zur Barmherzigkeit für die Notleidenden, Aufnahme von Pilgern, Aufmerksamkeit für die Bedrängten, Mühseligen und Beladenen! Gib mir die Kraft und Fähigkeit, ein guter Tröster in Trauer, ein Helfer in Sorge, ein Ratgeber in Bedrängnis, ein Beschützer in Not und Unheil zu sein. 13. Nov. 1901.

105. Wollen wir uns nicht vor dem Flehen der Armen abwenden, beschleunigen wir nicht unsere Schritte fort von den Rufen der Bedürftigen! Sprechen wir mit ihnen über ihr bitteres Los, und dies alleine schon – ach, wie viel bedeutet es für ihr freudloses Dasein! 13. Nov. 1901.

106. So verhält es sich mit unserem inneren Menschen: Wendet er sich im Gebet an Gott, wird dieser innere Mensch entblößt, beleuchtet und liegt in seiner ganzen Nacktheit, Schwäche und Schutzlosigkeit offen dar. Es kommen ihm schmutzige, sündige Werke und Missetaten in den Sinn: Er möchte bereuen, aber es fehlt ihm an der Gefühlswärme und innerer Zerknirschung. Er möchte weinen, aber der Feind raubt ihm auch diesen rettungsbringenden Durst. Du möchtest Zuflucht zum Herrn suchen, unter Seinem Schutzmantel dich verbergen, aber du fühlst, wie wenig du mit Ihm Gemeinsames hast. Und du wirfst dich geistig hin und her, von der Verzweiflung hin zur Hoffnung und wieder her zur Verzweiflung, von der Entschlossenheit zur Erschlaffung und wieder zur Entschlossenheit. Der Sturm der Leidenschaften und widerwärtigen Gedanken, des Zweifels, des Unglaubens, der Unreinheit, des Frevels und jeden Schmutzes vervollständigt die Ungestalt unserer Seele, an der nichts Heiles ist, was nicht von der Seuche und dem Geschwür der Sünde ergriffen wäre. 13. Nov. 1901.

107. Schreckliche Feinde unserer Seele sind leeres Geschwätz und Scherzen. Es demütigte sich der Mensch, war getröstet und zerknirscht in seinem Herzen, jetzt hätte er diese Wohltaten Gottes zum Nutzen seiner Seele umgestalten, sie in wonnenvolles Weinen entfachen sollen. Aber da kommt es zu zwei-drei überflüssigen Sätzen, ein spöttisches Lächeln mit Bekannten, dann Geschwätz über irgendjemanden, Klatsch... und alles ist dahin! Die demütige Gerührtheit und die lichte Wachheit der Seele sind spurlos verschwunden. Du mußt also von Neuem beginnen, um sie zurückzuholen – aber wie schwer gelingt das nun! Gott, Du meine wahre Freude! *Den Geist des Müßiggangs... und der Schwatzhaftigkeit gib mir nicht!* Oder besser gesagt: Da Du ja ohnehin diese Übel niemals gibst, schenkst Du nur Gutes, und alles Böse ist nicht von Dir, sondern kommt von uns und dem Feind unseres Heils. Daher nimm diese unselige, die Seele schädigende Schwäche von uns und festige uns im Schweigen, in der Bescheidenheit, der Demut, der Versenkung in die göttliche Weisheit, den edlen

Werken und dem heiligen Ernst, und zwar in jeder Stunde und jedem Augenblick unseres Lebens! Würdige mich, Dir allein zu dienen mit ganzer Seele, ganzem Herzen und mit meinem gesamten Wesen, immerdar und in jeden Augenblick Dir dem Einzigen, unserem Gebieter und Wohltäter anzugehören. Amen. 14. Nov. 1901.

108. Gott! Allmächtiger und Allbarmherziger, dessen Kraft sich in unserer Hilflosigkeit und Unwürde vollzieht. Schirme mein Herz ab vor der Beachtung von Lob und schmeichelhaften Urteilen über mich. Laß mich nicht vergessen, was für einer ich innerlich bin: schmutzig, häßlich, töricht, dumm, faul, böse – so war ich, so bin ich und... werde ich es etwa in Zukunft nicht sein? 14. Nov. 1901.

109. Es erstrahle in meinem Herzen, Herr, die wahre Reue, Rührung und Zerknirschung des Gemütes. Laß aufleuchten Deine Gegenwart, Gemeinschaft und Vereinigung! Laß aufleuchten das freudige Licht, die flammende Liebe zu Dir und den Eifer! Laß aufleuchten die süßeste Tröstung: Deine Liebe zu mir, die göttliche, lichtvolle, wonnenvolle! 15. Nov. 1901.

110. Wahrhaft vom Herrn in Besitz genommen zu werden, die Erlangung der innigsten ständigen Gemeinschaft und Vereinigung mit Ihm – das ist eine ganze Wissenschaft, eine ganze Kunst und sozusagen ein besonderer Gottesdienst. Es erfordert, wie jedes andere schwierige Unterfangen, das wir uns vornehmen, eine ganze Reihe von vorbereitenden Schritten und Bemühungen: die Arbeit an sich selbst, die Läuterung von jeder irdischen Anhaftung (was durchaus nicht auf einmal zu bewältigen ist, sondern nach und nach geschieht), die Festigung in den edlen Absichten und Werken, die Gewöhnung an sie, das Sich-zu-Eigenmachen ihrer, so daß unser Wesen ganz und gar gute Absichten atmet, sowie die ständige Bereitschaft, sie in die entsprechenden guten Werke umzuwandeln. Diese Kunst, die "Eroberung" des Herrn – *denn das Himmelreich wird erzwungen* Mt. 11,12 – setzt auch unvermeidlich eine ganze Reihe von Mißerfolgen, Hindernissen und Korrekturen an sich selbst voraus. All das ist um eben dieser Kunst willen erforderlich, damit wir uns an die Geduld, die Beharrlichkeit und verstärkte Suche nach dem Herrn gewöhnen. 15. Nov. 1901.

111. Was könnte edler, tröstender und heiliger sein als das Werk, im Gebet vor dem Herrn und Schöpfer aller Wesen für Seine Leute einzutreten, sie im Gebet zu Ihm zu führen, in ihnen Gefühle von Demut, innerer Zerknirschung, Tränen der Gerührtheit und Reue herabzurufen, in ihre Herzen die tiefbewegenden Worte der kirchlichen Gebete hineinzustecken, diese heiligen Nadeln, durch welche wir zur Tat geweckt werden wider unsere Trägheit und Nachlässigkeit. 15. Nov. 1901.

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

KAPITEL 19.

ÜBER DIE EHE

UND DIE LEIDENSCHAFTSLOSIGKEIT 19, 1-12

Bevor die Pharisäer mit der Versuchung herbeitreten, legt ihnen der Heiland den Beweis Seines Allwissens und Seiner Allmacht vor. Wie in Galiläa, so auch in Judäa ist der Mensch aus demselben Material, aus denselben Bestandteilen. Alles Menschliche ist Christus bekannt, und es gibt nichts im Menschen, was für den Herrn eine Überraschung darstellen könnte, was ihn verwirren oder ein falsches Urteil über den Menschen hervorrufen könnte. Es gibt keine Frage, die der Mensch in seiner Seele trägt, auf welche der Herr keine vollkommene Antwort geben könnte. Ein und dieselbe grundlegende Sünde ist im Grunde in allen menschlichen Seelen und allen menschlichen Leibern vorhanden. Der barmherzige Heiland besitzt Liebe und auch Gewalt, um den Menschen von jeglicher Sünde zu retten, ebenso wie von allen Krankheiten. Der Heiland erweist dieselbe Liebe gegenüber allen Kranken; **19, 1-2** und jeder Mensch ist ein Kranker, sowie er vor Seinem Antlitz erscheint. Der Mensch in Galiläa und der Mensch in Judäa – sie sind Knechte derselben Krankheit. Mit großer Liebe heilt der Heiland sowohl den Menschen aus Galiläa wie auch den Menschen aus Judäa. Der Evangelist frohbotschaftet: *„Und es begab sich, als Jesus diese Reden vollendet hatte, daß Er sich aufmachte aus Galiläa und kam in das Gebiet von Judäa jenseits des Jordans; und eine große Menge folgte ihm nach, und Er heilte sie dort“* (Vers 1-2).

19, 3-6 Im Wesen der Geschlechter liegt etwas Göttliches, etwas Heiliges, und deshalb etwas Sündloses. Denn auch die Geschlechter hat der sündlose Gott als etwas „sehr Gutes“ (Gen 1, 31) geschaffen. Das zeigen die Worte des Heilands: *„Der im Anfang den Menschen geschaffen hat, schuf sie als Mann und Frau und sprach (1. Mose 2,24): »Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.« So sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch – σὰρξ μία... Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden! Da fragten sie: Warum hat dann Mose geboten, ihr einen Scheidebrief zu geben und sich von ihr zu scheiden?“* (Vers 4-6). Eine solche Einheit der Geschlechter verweist auf ihr sündloses Verhältnis, denn sie sind sündlos geschaffen. Das Eindringen der Sünde in die menschliche Natur hat die Geschlechter sündhaft gemacht; die Sünde hat sich über ihre gesamte Natur und Tätigkeit ergossen. Aber das, was für die menschliche Natur als von Gott erschaffene Einheit stimmt, das stimmt auch einzeln

für die Geschlechter: Die Sünde hat das getrennt, was Gott vereint hatte; hat in die geschlechtlichen Beziehungen das Böse eingebracht, die Sündhaftigkeit, Wollust, Leidenschaftlichkeit, Chaotik. Durch die Sünde sind die Geschlechter verzerrt und vom rechten Weg gekommen, wie auch die übrigen Bestandteile der menschlichen Natur. Die Sünde ist die Grundlage und Kraft der Abnormalität; sie hat die Geschlechter und ihre Beziehungen abnormalisiert, Finsternis und Dunkel über sie ergossen; sie hat die Göttliche Ordnung überhaupt zerschlagen, so auch die Geschlechter. Die Sünde hat das getrennt und trennt, was Gott vereint hat und vereint.

19, 7-9 Das, was besudelt, der Heiligkeit beraubt, zur Sünde führt – das ist die Geschlechtlichkeit, die Leidenschaftlichkeit, die Sinnlichkeit als sündhafte Kraft. Die Sinnlichkeit ruft die Hurerei hervor, den Ehebruch als bewußte Entheiligung der psycho-physischen Einheit zweier Ehepartner. Die Liebe vereint, weil sie das „Band der Vollkommenheit“ (Kol 3, 14) ist, der Vollkommenheit auch in der Ehe (vgl. Eph 5, 22-32); der Ehebruch entzweit, denn er entsteht ganz aus der Unheiligkeit, aus der Sinnlichkeit, aus der unnormalen Anwendung des Geschlechts. Wenn Ehebruch besteht, so fehlt die von Gott gegebene und von Gott versprochene heilige Einheit der beiden Gatten. Das menschliche Herz, das sich der Sinnlichkeit hingibt, wird hart und sinnlich, und hält das unnormale Entflammen der geschlechtlichen Sinnlichkeit für normal und natürlich, obwohl all dies abnormal ist, antinormal und wider-natürlich. Deshalb spricht der Heiland auch *„eures Herzens Härte wegen“* (Vers 8), wegen der Sündhaftigkeit des von Sinnlichkeit besessenen Herzens.

19, 10-12 Leidenschaftslosigkeit – τὴν ἀπαθείαν – besitzen, ist ein normaler, gottgegebener Zustand der menschlichen Natur. Ein leidenschaftsloses Verhältnis zu Fragen des Geschlechts, das ist sündlose, heilige Geschlechtlichkeit, ohne Beimischung von Sinnlichkeit, Leidenschaft, Begehren. In der himmlischen Welt: die Leidenschaftslosigkeit der Engel; in der irdischen Welt: die ideale Leidenschaftslosigkeit, menschlich verwirklicht, im Gottmenschen Christus. In ihm ist „kein männliches Geschlecht oder weibliches“, alles ist eins (Gal 3, 26; Kol 3, 11). Diese gottmenschliche Leidenschaftslosigkeit ergießt der Gottmensch in die Seelen der Glieder Seiner Leibes der Kirche, besonders der heiligen Asketen. Durch ihr Leben in den heiligen Tugenden und in den heiligen Mysterien erreichen die Heiligen eben die Leidenschaftslosigkeit als schriftgemäßes Ideal menschlichen Daseins in der Welt. Deshalb ist auch nach der durch die Weisheit Christi erfüllten Lehre der Heiligen Väter die Leidenschaftslosigkeit und durch sie die

Vergottung und Verchristung das Ziel aller christusstrebigsten asketischen Handlungen der Christen auf der Erde. Vor dem Sündenfall war die Leidenschaftslosigkeit der normale Zustand unserer Voreltern. Zu diesem normalen Zustand kehren die Menschen durch dem Evangelium entsprechende Askese zurück: durch die heiligen Mysterien und die heiligen Tugenden. Daher ist dies auch ein Gebot für alle, nicht nur für außergewöhnliche Persönlichkeiten. Der heilige Gregor der Theologe verkündet: Wenn der Heiland aus diesem Anlaß spricht *"Dies Wort fassen nicht alle, sondern nur die, denen es gegeben ist"* (Vers 11), dann schließt Er niemanden aus, denn dies wird jedem gegeben, der es will, der sich müht, der asketisch danach strebt¹. Davon zeugen die Worte des Heilands im 12. Vers. Dieser Vers könnte auch das folgende bedeuten: Eine feine Leidenschaftslosigkeit fließt durch die menschliche Natur als ganzheitliche Einheit, weshalb sie sie auch als Ideal und Ziel empfindet; manchmal verdichtet sich diese Leidenschaftslosigkeit zu einer Persönlichkeit, und geboren werden Menschen *"von Geburt an zur Ehe unfähig"*; mitunter befreien sich Menschen durch ein heiliges asketisches Leben vom Zustand der Leidenschaftlichkeit, entleidenschaftlichen ihre Seele, ihren Körper, ihr gesamtes Wesen *"um des Himmelreichs willen"*; dies sind Menschen, die sich selbst zur Ehe unfähig gemacht haben.

Der heilige Chrysostomos frohbotschaftet: Wenn der Heiland spricht: *"haben sich selbst zur Ehe unfähig gemacht"*, dann versteht Er darunter nicht das Abschneiden eines Gliedes des Körpers, – Gott bewahre! – sondern die Vernichtung böser Gedanken. Das Abschlagen von Körperteilen wurde stets als Teufelswerk betrachtet und als boshaften Trug des Satans. *"Dies Wort fassen nicht alle, sondern nur die, denen es gegeben ist"* (Vers 12). Gegeben ist es aber denen, die es wollen².

DER HERR SEGNET DIE KINDER 19, 13–15

19, 13–15 Seine Frohbotschaft vom Heiligtum der Ehe und von der Heiligkeit der Leidenschaftslosigkeit bekräftigte der Heiland sofort in der Tat. *"Da wurden Kinder zu ihm gebracht, damit er die Hände auf sie legte und betete. Die Jünger aber fuhren sie an. Aber Jesus sprach: Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solchen gehört das Himmelreich. Und er legte die Hände auf sie und zog von dort weiter."* (Vers 13–15). – Die Göttliche Liebe und Zärtlichkeit zu Kindern ist außergewöhnlich rührend und vielsagend. Kinder – das sind kleine Engel im menschlichen Körper. In jedem ist viel Himmel, viel Himmlisches. Kind? – Siehe, ein Stück Himmel auf Erden; schau, ein Stück himmlischer Wahrheit, ein Stück himmlischer Gerechtigkeit, ein Stück himmlischer Leidenschaftslosigkeit. Darauf verweisen die wunderbaren Worte des Heilands: *"denn solchen*

gehört das Himmelreich". Der Heiland segnete die Kinder und betete zu Gott für sie, denn das Leben ist ein zu ernstes und trauriges Geheimnis, als daß die Kinder ohne Gott darin eintreten und in ihm leben könnten. Die Jünger verboten, Kinder zum Herrn Jesus zu bringen, nicht aus Zorn oder Haß, sondern aus dem Wunsch heraus, daß sie den Herrn nicht bei der Predigt des Evangeliums und des Himmelreiches stören sollten. Als Antwort darauf gibt der Herr Seinen Jüngern eine neue gottmenschliche Frohbotschaft: die Kinder sind dadurch Kinder, daß sie in ihren unverdorbenen Seelchen das Himmelreich besitzen. In den Erwachsenen hat die Sinneslust das ihre getan: Sie hat alles Himmlische verdrängt oder verdrängt es, alles Göttliche, Leidenschaftslose; sie verringert die Göttliche Wahrheit im Menschen, und die göttliche Gerechtigkeit, die himmlische Liebe, durch welche der Himmel unter den Engeln und den Menschen herrscht. Wenn auf diese Weise der Himmel in der menschlichen Seele zurücktritt, dann verkleinert sich über ihm auch der wirkliche Himmel, die Heimat der heiligen Geister, Wohnstätte Gottes. Beispiel? – Das "Vater unser": *"Dein Wille geschehe wie im Himmel so auch auf Erden"*. Und er geschieht auf der Erde durch unser Training in den heiligen, göttlichen, himmlischen Tugenden des Evangeliums.

WIE MAN DAS EWIGE LEBEN ERLANGT 19, 16–30

19, 16 Das Problem der Leidenschaftslosigkeit ergießt sich, gründlicher gestellt, in das Problem des ewigen Lebens und das Problem der Vollkommenheit, denn der Heiland setzt den Begriff des ewigen Lebens mit der Vollkommenheit gleich (Vers 16 u. 21). Und durch Gott löst Er dieses qualvolle dreieinige Problem: *"bei Gott sind alle Dinge möglich"* (Vers 26). Im Verständnis und Empfinden des Fragestellers ist das ewige Leben organisch mit dem Guten verbunden: *"Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?"* (Vers 16). Ewig und gut – das sind Synonyme. Das absolut Gute und absolut Ewige sind deckungsgleich. Durch jedes gute Werk ergießt sich in die menschliche Seele etwas Ewiges, ein bißchen von der Ewigkeit. Das vollbrachte Gute – das ist ein bereits wahrgewordenes Teilchen der Ewigen im menschlichen Wesen und Leben. Eine göttliche Kraft fließt durch jedes Gute und ergießt sich über das menschliche Wesen, denn jedes Gute ist mit seinem feinsten Nerv mit Gott verbunden, und kommt von Gott. Und von Gott kommend, bringt es etwas Göttliches mit sich. Im Menschen verwirklicht, macht es ihn ewig, und der Mensch wird zum Saathaus des Ewigen, Unsterblichen. Dem gottebenbildlichen und deshalb gottzustrebenden menschlichen Wesen ist es eigen, nach dem Ewigen, Göttlichen, Unsterblichen zu streben. Obwohl der Mensch durch die Sünde entstellt und verzerrt ist, ist es für ihn natürlich, ewige Probleme zu stellen und zu lösen. Unter dem Zwang der Sünde und der Leidenschaften sind im Menschen die verkümmerten Sprosse des Ewigen und Unsterblichen, aber durch den Glauben an den

¹ sermo 2, 30; PG t. 35, 172.

² sermo 62, 3–4; S. 599–600

Herrn Jesus verjüngen sie sich, wachsen, reifen und bringen gottmenschliche Früchte.

19, 17 Auf die erschütternde und furchtbare Frage des Jünglings antwortet der Heiland gewissermaßen erregt: *"Was nennst du Mich gut? Gut ist nur Gott allein"* (Vers 17). Wenn Ich nur ein Lehrer bin, dann bin Ich nicht gut genug, Göttlich gut und mächtig, um die Frage nach dem ewigen Leben zu entscheiden. Diese Frage kann nur der entscheiden, der selbst das ewige Leben hat, und der das ewige Leben geben kann. Bin ich nur ein Lehrer, und das heißt nur ein Mensch, und nicht Gott und Herr, dann bin ich nicht imstande, deine Frage zu entscheiden. *Gut – ἀγαθός – ist nur Gott allein*, so gut, daß Er das allerhöchste Gut geben kann: das ewige Leben. Nur das Vollkommene Gute, – und das ist Gott, der Gottmensch, – kennt und hat des Ewigen Leben, und kann es geben und allseitig das Problem des ewigen Lebens auf der Erde lösen. Und entscheiden tut Er es pragmatisch, erfahrungsgemäß, offensichtlich: *durch das Erfüllen der Gebote Gottes* = durch die Praxis der Tugenden des Evangeliums. Jedes vollbrachte Gebot Gottes trägt in den Menschen Leben, ewiges Leben, und er erkennt fühlbar und erfahrungsmäßig, was das Leben ist und wie die Probleme des Lebens gelöst werden. Am Ende jedes vollbrachten Gebots als Weg steht das ewige Leben. Jedes Göttliche Gebot ist eben der Weg der den Menschen in das ewige Leben führt. Durch das Erfüllen der Göttlichen Gebote wird der Mensch zum Beherrscher des Todes und des Sterblichen, kommt er heraus aus der Gefangenschaft des Todes und tritt ein in das Reich der Unsterblichkeit, in das Reich des ewigen Lebens. Jetzt kennen wir das Geheimnis: das Erfüllen der Göttlichen Gebote ist das alles besiegende Mittel, durch das der Mensch den Tod besiegt und das ewige Leben erlangt.

19, 21 Was ist Vollkommenheit? Die Einhaltung aller Göttlichen Gebote = aller Tugenden des Evangeliums. Und sie kann der Mensch nur einhalten, wenn er dem Herrn Christus folgt, ganz ohne Vorbehalt. Armut um Christi willen, Der als Gottmensch eben der ewige unerschöpfliche himmel-irdische Reichtum ist. Die erste asketische Handlung, die den Weg der Vollkommenheit eröffnet: um Christi willen sich von allem loszusagen, *"was du hast"* und es den Armen zu geben, denn das zeigt, daß der Herr Christus für dich zu allem in allen Welten geworden ist. Du hast nichts außer Ihm. Da du aber Ihn hast, – hast du alles: sowohl Erde als auch Himmel, Unsterblichkeit und Ewigkeit, und Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Weisheit. Mit einem Wort: da du den Gottmenschen Christus erlangst, erlangst du das ewige Leben, erlangst du den ewigen Gott und den ewigen Menschen. Nur dann ist es leicht und freudig, dem Herrn Christus zu folgen, wenn man alles hinter sich läßt. Verläßt man Seinetwegen alles auf der Erde, so erhält man sofort *"Güter im Himmel"*, alles im Himmel, alle himmlischen Güter. Läßt der Mensch die Erde zurück, dieses Sandkörnchen am Fuß des Himmels, so gewinnt er den ganzen Himmel und die Himmel

über den Himmeln. Das aber gibt und kann dem Menschen nur der Schöpfer und Herr des Himmels geben: der Gottmensch Christus.

19, 22–24 Zieht der Mensch irgend etwas oder irgend jemanden dem Herrn Christus vor, so kann er Ihm nicht auf dem Weg der Vollkommenheit folgen. Liebt der Mensch irgend etwas oder irgend jemanden mehr als Christus, so kann er die Probleme des Lebens nicht lösen oder das ewige Leben erlangen. Und das ist eine schreckliche Quälerei für den Geist, unerträglicher Schmerz für das Herz und Enttäuschung, und Verzweiflung, und schließlich – Tod. Deshalb hebt der Heiland auch gegenüber Seinen Jüngern diese bittere Wahrheit hervor: *"Wahrlich, ich sage euch: Ein Reicher wird schwer ins Himmelreich kommen"* (Vers 23). Und wie verderblich todbringend es für die menschliche Seele ist, irgend etwas oder jemanden dem Herrn Christus vorzuziehen, das zeigen die Worte des Heilands: *"Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme"* (Vers 24).

Diese Worte betreffen jeden Menschen, der irgend jemanden oder irgend etwas mehr liebt als den Herrn Christus, der Familie, Ehepartner, Vaterland, Berufung, Beruf, Besitz, Gold, Silber, die Welt, Wissenschaft, Philosophie oder irgend etwas anderes über Christus stellt. Jedem solchen Menschen kann man diese furchtbaren Worte zurufen: *Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme*.

19, 25–26 Dem Wesen nach kann man die Rettung nicht von Menschen erwarten, und sie kann nicht durch menschliche Kräfte vollbracht werden. Denn das Heil – das ist die Rettung von Sünde, Tod und Teufel. Hier ist sowohl der menschliche Verstand als auch menschliche Logik und menschliche Wissenschaft, und menschliche Philosophie, überhaupt die ganze menschliche Natur, alles Menschliche, hilflos; hier gehört alles Gott und hängt von Gott ab: von Gott, Der im Gottmenschen ist, und vom Menschen, der im Gottmenschen ist. Der Mensch kann nur durch den Gottmenschen gerettet werden. Deshalb frohbotschaftet der Heiland: *"Bei den Menschen ist's unmöglich; aber bei Gott sind alle Dinge möglich"* (Vers 26). Durch den Gottmenschen kann man selbst in einer Welt gerettet werden, die ganz, sei es von oben oder von unten, von vorne oder hinten, durch Sünde, Tod und Teufel gefangen ist. *"Möglich"*: daß auch ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, d.h. daß ein Mensch, ein hilfloser Sklave von Sünde, Tod und Teufel, sich aus dieser schrecklichen Sklaverei befreit, dieser dreieinigen Hölle, und in das Himmelreich eingeht. Und weiter: daß er, der Götzendiener = Diener der Materie = Heide, seinen Götzendienst abwirft = seine Verneigung vor dem Geschöpf = sein Heidentum, und den Einen wahren Gott und Herrn erkennt, Christus Jesus, und als solcher ins Himmelreich eintritt. Wegen seiner Sündhaftigkeit hat der Mensch aufgehört, sich selbst richtig zu kennen, die Grenzen

seiner Macht, die Grenzen seiner Gedanken, Grenzen seiner Gefühle. Die menschliche Kraft ist derart begrenzt von allen Seiten durch Sünde, Tod und Teufel, daß der Mensch sich überhaupt nicht von Sünde, Tod und Teufel befreien kann, ja nicht einmal in Gedanken diese Befreiung ausdenken kann, oder durch das Gefühl sie erfüllen, oder mit dem Willen verwirklichen. Daher taucht auch die verzweifelte Frage der Apostel auf: *Ja, wer kann dann gerettet werden?* (Vers 25). – Auf diese Frage ist nur eine Antwort möglich, und diese wird vom Heiland gegeben: *„bei Gott sind alle Dinge möglich“* (Vers 26), ist das möglich, was den Menschen unmöglich ist; nur der Sündlose und Unsterbliche und Allgöttliche rettet von Sünde, Tod und Teufel.

19, 27 Der Apostel Petrus erklärt gleichsam die Antwort des Heilands und bekräftigt sie durch sein persönliches Beispiel, und dabei durch ein häufiges Beispiel: *„Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt; was wird uns dafür gegeben?“* (Vers 27). Der reiche Jüngling hat das nicht getan, aber wir haben es getan. Schluß ist mit unserer Verliebtheit in die Dinge dieser Welt; Schluß mit unserem Götzendienst, unserer Anbetung der Dinge, unserer Vergötterung der Materie, und wir – *„folgen Dir nach“*. Also sind wir durch das Nadelöhr gegangen, und folgen Dir nach. Wo aber gehen wir hin, und *„was wird uns dafür gegeben?“* (Vers 27).

19, 28 Als Antwort verkündet der Heiland: *„Wahrlich, Ich sage euch: Ihr, die ihr Mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn sitzen wird auf dem Thron Seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels“* (Vers 28). – Ja, ihr werdet das ewige Leben erben; und alles, was ihr um Meinetwillen verlassen habt, werdet ihr vielfältig erhalten. Euch gehört das Gericht über das Weltall, über das Menschengeschlecht. Warum? Weil ihr alles *verlassen habt um Meinetwillen*, der Ich noch nicht verherrlicht bin, sondern unter euch weile als Knecht, im erniedrigten und verhöhten menschlichen Körper; und noch habe Ich nicht den Tod besiegt, oder den Teufel entwaftet, oder die Hölle zertrampelt. Ihr aber habt Glauben an Mich gefaßt, als den Retter von Sünde, Tod und Teufel; und das ist wie das Durchgehen eines Kamels durch ein Nadelöhr; deshalb gehört euch das Himmelreich und das ewige Leben, das Ich euch als Besieger des Todes und Retter der Welt verleihe.

19, 29 Dieser Frohbotschaft fügt der Heiland noch folgendes hinzu: *„Und wer Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker verläßt um Meines Namens willen, der wird's hundertfach empfangen und das ewige Leben ererben“* (Vers 29). *„Jeder“*, gleich welchem Volk er angehört, wann er auch lebte, wenn er den Herrn Christus allem vorzieht, erhält er all das hundertfach, und das ewige Leben.

Das bezeugen unzählige Heilige: Märtyrer, Bekenner, Apostel, Uneigennützigke, heilige Mönche, heilige Väter, Gerechte und die übrigen eifrigen Christen. All

sie bereicherte und bereichert der Allreiche Gottmensch, der Herr Christus, durch Sein himmlisch-irdisches Evangelium: durch die unvergänglichen Verkündigungen und Seligpreisungen für den Glauben an Ihn und die Liebe zu Ihm durch unser Leben in den heiligen Sakramenten des Evangeliums und den heiligen Tugenden im Geist des Evangeliums.

19, 30 Mit der Ankunft des Gottmenschen in der irdischen Welt ändert sich alles. Es ändern sich sowohl die Werte als auch die Maße. das ganze Gericht gehört dem Gottmenschen (Joh 5, 22; 9, 39): das Gericht über alles, über Gott und den Menschen und alles zwischen Gott und dem Menschen. Und dieses Gericht überträgt der Gottmensch auf Seine heiligen Jünger (Vers 28). In der Tat, der erste und höchste Wert in dieser Welt ist eben der Gottmensch Christus: denn Er ist vollkommener Gott im Menschen Fleisch geworden, und vollkommener Mensch in Gott. Zweifellos haben wir im Gottmenschen sowohl den ganzen Gott als auch den ganzen Menschen; den vollkommenen Gott und vollkommenen Menschen. Dank dem Gottmenschen, dem Herrn Jesus, wissen wir Menschen, was Gott ist und wer Gott ist, was der Mensch ist und wer der Mensch ist. Alle Werte nehmen ihren Platz ein in Hinsicht auf den Herrn Christus als den Gottmenschen. Er ist das untrügliche Maß alles Göttlichen und alles Menschlichen; und alles Seienden. Im Verhältnis zu Ihm werden alle Menschen verteilt und gezählt. Sowohl jene ersten, als auch jene letzten, und alle übrigen zwischen den ersten und den letzten. Der *„letzte“* in den Augen der Menschen wird, sobald er an den Herrn Christus Glauben faßt und Ihn über alles zu lieben beginnt, allein dadurch zum ersten, zum ersten vor Christus, vor Gott. Vielmals wird der *„erste“* in den Augen der Menschen zum letzten, wenn er nicht an den Herrn Christus glaubt, wenn er seinen Götzendienst, oder seine Verehrung der Materie, seine Ideenverneigung, Gedankenverneigung nicht ablegt. Bis zu welchem Götzendienst auch immer nichts reicht, was Christi ist. Das ist schon Hölle.

Der heilige Chrysostomos verkündet gottbeflügelt: Der Heiland sagte: *„Was bei den Menschen unmöglich ist, ist möglich bei Gott“*, damit du nicht etwa entmutigt von der Tugend als etwas Unmöglichem abstehest, sondern damit du die Größe der Sache erkennst, frohen Herzens daran gehst, und Gott um Beistand zu einem so herrlichen Kampfe anrufst; dann wirst du auch das ewige Leben erlangen. Wie kann dies nun aber möglich werden? Dadurch, daß du deinem Besitze entsagst, dein Geld verteilst, die böse Begierde ausrottest. Wenn du das hartnäckig und beständig tun wirst, dann wird das Unmögliche möglich. Und so steige Schritt um Schritt und nach und nach auf dieser Leiter empor, die zum Himmel führt. Andernfalls ist die Leidenschaft zum Reichtum etwas Neues, Schreckliches und diesem irrsinnigen Geschlecht nicht Heilbares³.

Fortsetzung folgt

Aus dem dem Leben der Diözese

Zu den Festen Christi Geburt und Theophanie vollzog Erzbischof Mark beide Gottesdienste in der Kathedrale in München. Dabei konzelebrierten ihm Erzpr. Nikolaj Artemoff und Priester Georg Seide außer an jenen Tagen, an denen diese in anderen Gemeinden im Umkreis Münchens zelebrierten. So zelebrierte beispielsweise am Abend vor dem Heiligen Abend Vater Nikolaj in Garmisch, während Vater Georg zu Weihnachten in Ingolstadt zelebrierte. Am Sonntag, den 1/14. Januar, fand in der Kathedrale traditionsgemäß das Fest der "Jelka" statt mit Auftritt der Kinder aus der Gemeindeschule. Das Kinderschauspiel organisierte Viktoria Grigorjevna Mondič.

Am zweiten Tag der Taufe des Herrn, Samstag der 7/20. Januar 2001, fand im Kloster des ehrw. Hiob der Gottesdienst früher als gewöhnlich statt, weil Erzbischof Mark gleich nach der Göttlichen Liturgie in Begleitung des Novizen Georgij ins Heilige Land flog. Am Flugplatz von Tel Aviv wurde er von dem Leiter der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem, Archimandrit Pjotr, und dem Sekretär der Mission Georgij Borisovič Brunot empfangen. Von dem Flugplatz aus fuhren sie zum Kloster der hl. Apostelglei-

chen Maria Magdalena in Gethsemane. Hier war Erzbischof Mark bei der Nachtwache vor dem auf die Theophanie folgenden Sonntag zugegen. Den Gottesdienst zelebrierte Priestermonch Ioann (Bersinsch aus Jordanville), zum Polyelos mit Lesung des Evangeliums traten zusammen mit dem Bischof Archimandrit Pjotr, Priestermonch Ioann und Priestermonch Valerij in die Mitte der Kirche. Nach dem



Ölberg

Die Äbtissin Moisseja begrüßt Erzbischof Mark auf dem Ölberg.

« Empfang im hl. Maria Magdalena Kloster in Gethsemane

» Zum Nachfest der Theophanie unseres Herrn Jesus Christus fuhren die Schwestern beider Klöster zum Jordan.



Gottesdienst unterhielt sich Vladyka bei der Abendtrapeza mit den Schwestern des Klosters. Am folgenden Tag, Sonntag, der 8/21. Januar, vollzog Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in dem Erlöser-Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg. Hier konzelebrierten ihm Igu-men Andronik und die Priester-mönche Ilja und Ioann, während Archi-



mandrit Pjotr wegen Erkrankung abwesend war. Nach dem Mittagessen führte Vladyka Gespräche mit den Schwestern beider Klöster.

Am Montag, 10/23. Januar, war Erzbischof Mark bei der Liturgie im Ölbergkloster zugegen. Nach der Trapeza fuhren die Nonnen vom Ölberg und von Gethsemane zusammen mit Erzbischof Mark, dem Leiter der Mission und den zwei Priester-mönchen in zwei Bussen zum Jordan. Hier vollzog Erzbischof Mark die große Wasserweihe, und fast alle tauchten in die kalten Wasser des Jordans unter. Von hier aus fuhren sie nach Kapernaum, um bei Priester-mönch Irinarch im Kloster der Heiligen Apostel zu Mittag zu essen. Nach einem Eingangsgebet in der Kirche der Zwölf Apostel und dem gemeinsamen Mittagessen segnete Vladyka alle Räume des



Jordan

Nach der Wasserweihe und dem anschließenden Untertauchen in den geweihten Wassern entließ der Erzbischof die Schwestern zur einer kurzen Pause

Klosters mit Weihwasser. Auf dem Weg nach Galiläa saß Erzbischof Mark in dem Autobus, in dem hauptsächlich Schwestern vom Öl-



Kapernaum

Zu Besuch bei Vater Irinarch bei der Kirche der zwölf Apostel am See Genezareth

bergkloster reisten, und auf dem Rückweg in dem anderen, in dem sich die Schwestern des Gethsemaner Klosters befanden. Vladyka





Jericho

Bilder vom Besuch nach einem Jahr des gesetzlosen Übergriffs, der am Tag des hl. Serafims auf unser Grundstück stand. Schwester Xenia zeigt den Mönchen die Ikone des hl. Serafim, die ihr die Schwestern, liebevoll geschmückt, zur damaligen Haft gebracht hatten. "Jubiläumsmahl" mit Vater Daniel, der zur Zeit in den kaiserlichen Gemächern weilt. (o. rechts, unten 2 v. links)

chen. Die Schwestern bereiteten das Mittagessen, um den Brüdern die Last ihrer Anwesenheit unter den Bedingungen der Verfolgung zu erleichtern. Am Freitag vollzog Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Bethanien. Es sangen und lasen die Schwestern von Bethanien mit ihren Schülerinnen. Dann besichtigte Vladyka die neuen Baulichkeiten und die Kirche, die in der Höhle eingerichtet wird. Am Samstag zelebrierte Erzbischof Mark auf dem Ölberg und am Sonntag in Gethsema-

nutzte diese Zeit, um geistliche Gespräche zu führen und auf die Fragen einzelner Schwestern zu antworten. Am Abend kehrten alle nach Jerusalem zurück. Unterwegs sangen Kinder der Schule von Bethanien Kirchengesänge auf Arabisch und Kirchenslawisch.

Die nächsten Tage waren bei Erzbischof Mark von offiziellen Treffen mit kirchlichen und staatlichen Vertretern eingenommen, sowie mit den Schwestern, welche seine geistliche Führung suchten. Am Donnerstag fuhr Erzbischof Mark mit dem Sekretär der Mission und zwei Schwestern nach Jericho, um die dortige Bruderschaft zu besu-





ne. Es war geplant, daß Vladyka am Sonntag Abend nach München zurückkehren sollte, aber als der Sekretär der Mission Vladyka mit Bruder Georgij zum Flugplatz fuhr, stellte sich heraus, daß ein Streik ihren Abflug unmöglich machte, und sie nach Jerusalem zurückkehren mußten. An diesem Abend und am folgenden Morgen, seinem Geburtstag, zelebrierte Erzbischof Mark die Gottesdienste auf dem Ölberg. Nach der Trapeza gratulierten die Äbtissinnen und Schwestern ihrem Bischof zu seinem Jubiläum und überreichten ihm einen Satz kostbarer, von den Schwestern vom Ölbergkloster gestickter Kelchtücher. Um Mittag fuhr Erzbischof Mark,

Bethanien

Schwester Maria zeigt die neuerdings eingerichtete Höhlenkirche. Unten sind die neuen Gebäude zu sehen



nachdem er sich von allen verabschiedet hatte, noch einmal nach Gethsemane, um sich vor den heiligen Reliquien der Märtyrerinnen Elisaveta und Varvara zu verneigen. Nach dem Mittagessen mit den Schwestern fuhren sie wieder zum Flugplatz. Spät abends flogen sie nach Frankfurt und erst am folgenden Morgen konnten sie nach München zurückkehren.

Am Freitag, den 2. Februar, machte sich Erzbischof Mark früh morgens in Begleitung des Novizen Georgij in Richtung Frankfurt auf den Weg. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Frankfurter Kirche und Gesprächen mit Gemeindegliedern aus Saarbrücken fuhr er weiter nach Bad Homburg, um dort um 11 Uhr die Kirche Aller Heiligen nach der



Bethanien

Schwester Martha, Varsonofia und Maria vor einem kleinen Stall für Hasen und anderen Tieren, die den Kindern immer große Freude bereiten, wenn sie hier die Schulpausen verbringen.

unlängst erfolgten vollständigen Renovierung zu weihen. Erzbischof Mark konzelebrierte der Vorsteher der Kirche, Erzpr. Dimitrij Ignatiew, und es sang der Chor der Frankfurter Gemeinde des Hl. Nikolaus. Es waren auch der Bürgermeister von Bad Homburg sowie Vertreter der Stadt, welche die Restaurierung der Kirche ermöglicht hatten, zugegen. Nach einem Dankgottesdienst und der Weihe der Kirche wurden alle Anwesenden zu einem Empfang ins Rathaus eingeladen.



Bad Homburg

Kleine Weihe der neurestaurierten Allerheiligenkirche.

Oben der Chor unter der Leitung der langjährigen Dirigentin Ludmilla Tarassowa.

Bei dem anschließenden Empfang sprach der Oberbürgermeister ein Grußwort.

Siehe Text vorhergehende Seite

Am Montag, den 4. Februar flog Erzbischof Mark nach New York zur ordentlichen Sitzung des Bischofsynods, an welcher der Vorsitzende Metropolit Vitalij und die Mitglieder des Synods, die Erzbischöfe Lavr, Alipij und Mark, sowie Bischof Gavriil teilnahmen. Die Angelegenheit unserer Gemeinden Rußland vertrat Bischof Michail. Der Bischofsynod erörterte vor allem Fragen, die mit den Folgen der Versammlung des Bischofsynods vom Oktober und November 2000 im Zusammenhang stehen. Dazu wurde eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die gesondert veröffentlicht werden (s. Seite).

Am Sonntag, den 11. Februar, zelebrierte Erzbischof Mark zum Ab-



schluß der Synodssitzung in der Synodalkirche in New York zusammen mit Erzbischof Alipij und Bischof Gavriil. Zum Fest der Drei Hierarchen am Montag, den 30. Januar/12. Februar, kehrte Erzbischof Mark von New York nach München zurück.

Orthodoxe Tagung 2000

Die jährliche orthodoxe Tagung in München wurde am Dienstag den 26. Dezember 2000 mit einem Moleben (Bittgottesdienst) zu den russischen Neumärtyrern und Bekennern und dem Heiligen Nikolaus eröffnet, den Schutzpatronen der Münchner Kathedrale. Anwesend waren S. E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland, und S. E. Konstantin, Bischof von Westeuropa (Serbische Orthodoxe Kirche), mit seinem Diakon. Die aus verschiedenen Gegenden Deutsch-

lands und manche auch aus dem Ausland gekommenen Teilnehmer sangen beim Gottesdienst alle gemeinsam, so daß die versammelte Gemeinde gewissermaßen einen großen Chor bildete. Wie in den vorhergehenden Jahren nahmen etwa 100 Personen an der Tagung teil. Gemäß der bestehenden Tradition wurde im Verlauf des Treffens jeden Tag der Abendgottesdienst, der Morgengottesdienst und die Liturgie zelebriert; die Teilnehmer hatten die Möglichkeit zu beichten und zu kommunizieren.



München

Eröffnung des Orthodoxen Treffens: Erzbischof Mark und der Leiter der westeuropäischen Diözese von der serbischen Kirche Bischof Konstantin

Den ersten Vortrag am Dienstag abend hielt Erzpriester Nikolai Artemoff. Angesichts der Tatsache, daß in unserer Zeit viele noch nicht so

lange in der Kirche sind, hielten es die Veranstalter für angebracht, den Teilnehmern eine Auslegung der Göttlichen Liturgie anzubieten. Im ersten Vortrag zu diesem Thema machte Vater Nikolaj die Zuhörer mit dem sichtbaren, äußeren Ablauf der Liturgie bekannt, und verwies gleichzeitig auf die symbolische Bedeutung der einzelnen Handlungen. Der Referent begann mit der Unterweisung des Hl. Apostels Philipp, des Diakons, die in der Apostelgeschichte beschrieben wird und vom

"Cherubimgesang". Nachdrücklich wurde dargelegt, daß man die Liturgie nicht als eine Art Mysterienspiel verstehen darf, das in etwa die Biographie Christi abbilden würde, sondern als eine lebendige Ganzheit höherer Ordnung.

Am nächsten Tag nach dem Morgengottesdienst und der Göttlichen Liturgie hielt ein Gast aus Moskau, Erzpriester Alexej Baburin (MP), ein Psychiater und Narkologe mit langjähriger praktischer Erfahrung, einen Vortrag zum Thema "Geistliche Aspekte der Drogensucht". Vater Alexej zog eine Parallele zwischen der raschen Ausbreitung der Drogensucht, des Alkoholismus, des zunehmenden Hangs zu Magie und Okkultismus in unserer Zeit und der in den alttestamentarischen Makkabäerbüchern beschriebenen Verbreitung des hellenischen Dionysos-Kultes in Palästina zur Regierungszeit des Antiochus Epiphanes. Der Referent wies überzeugend auf, daß der an der Schwelle des dritten Jahrtausends sich heftig zuspitzende Kampf des Heidentums mit dem Christentum eine Fortsetzung gerade desjenigen Kampfes ist, den der Feind des Menschengeschlechts zuerst mit dem auserwählten Volk Gottes führte. Dazu verwendete er den Kult des Dionysos und ähnliche Kulte mit anderen Bezeichnungen. Dann kämpfte der Böse mit den Christen - angefangen vom Märtyrerpriester Mokias, der Ende des dritten Jahrhunderts in Byzanz aufgrund der Anklage von heidnischen Bacchusanbetern enthauptet worden war, bis hin zu dem im 18. Jahrhundert lebenden russischen Heiligen Tichon von Voronezh, einem furchtlosen Kämpfer gegen Trunksucht und Ausschweifung bei Festen zu Ehren des Jarila (ein russischer Nachfahre des antiken Dionysos). Der hl. Tichon mußte sich auf eine Anzeige von Steuereintreibern zur Ruhe setzen, die ihn der Schädigung "staatlicher Interessen" bezichtigt hatten.

Dann berichtete der Vortragende über die Entstehungsgeschichte der



Gesellschaften der Nüchternheit in Rußland und die große Kraft der Abstinenzbewegung unter der Schirmherrschaft der Kirche, die mit Errichtung des atheistischen Regimes zum Erliegen gekommen war.

Der geistliche Aspekt des Drogen- und Alkoholproblems ist schon in praktischer Hinsicht bedeutsam: Wenn der Mensch begreift, daß der Gebrauch von Narkotika (d.h. jeglicher sogenannten psychoaktiven Mittel) ihn der Macht des Teufels übergibt, dann kann er sinnstiftend für sein einzigartiges Leben, in der Haltung der Reue vor Gott über die begangenen Sünden und mit der segensreichen Hilfe Gottes sein Verhalten ändern. Ohne diese Hinwendung zu Gott und die Rückkehr in den Schoß der orthodoxen Kirche ist eine echte, vollständige Heilung nicht möglich. Methoden, die Gott "außen vor lassen" können zwar helfen, mit dem Gebrauch von Narkotika aufzuhören, aber sie können nicht die Leidenschaftlichkeit selbst heilen. Der eine Dämon überläßt seinen Platz einfach einem anderen. Keine Narkotika, dann Seitensprünge; keine Seitensprünge, dann Glücksspiele, usw. (hier könnte man anfügen, daß jegliche Beschäftigung, die den Menschen von Gott wegführt, leidenschaftlich und seelenverderblich ist - sogar dann, wenn der einstige Drogenabhängige sich völlig - um nur ein Beispiel zu nennen - nicht Seitensprünge, sondern sportlicher Betätigung, der Wissenschaft oder der Politik hin-

gibt, ohne Gott vor Augen zu haben). Drogensucht ist an eine besondere Art von Pseudogeistigkeit gebunden - an die Metaphysik des Selbst. Sie führt zum Abfall von Gott, zum Kampf gegen Gott und zum Tod.

Im zweiten Teil seines Vortrags berichtete Vater Alexij aus seiner elfjährigen Erfahrung mit der Arbeit in narkologischen Dienst orthodoxer Gemeinden und den praktischen Mitteln, die bei der Bekämpfung von Drogensucht und Alkoholismus angewandt werden. Er drückte sein Bedauern darüber aus, daß die Geistlichkeit, die sich dem heiligen Werk widmet, Suchtkranken zu helfen, manchmal ausländische Programme benützt, die auf außerkirchlichem Boden entstanden und auf ein völlig anderes, fremdes soziales Umfeld zugeschnitten sind, während die Russische Orthodoxe Kirche aus ihren eigenen reichen Traditionen und Möglichkeiten schöpfen kann. Der Referent erzählte ausführlich von der Arbeit der an der Kirche des hl. Nikolaus in Romaschkovo gegründeten Gemeinschaft der Nüchternheit, die von Anfang an orthodox war, obwohl sie in ihrer Tätigkeit auch gewisse Elemente eines europäischen Programms verwendete. Bei den Treffen mit den Mitgliedern der Gemeinschaft führt V. Alexij jedes Mal ein Glaubensgespräch. Als Arzt und Narkologe erklärt er die medizinische Seite des Alkoholismus, als Priester zeigt er die geistlichen Ur-

sachen der Entwicklung dieser Leidenschaft auf. Einige Treffen sind eigens der Analyse der Gesetzmäßigkeiten bei der Entstehung und Entwicklung von Leidenschaften gewidmet sowie den asketischen Wegen des Kampfes mit ihnen und gründen sich auf die Werke der heiligen Väter. Die Mitglieder der Gemeinschaft unternehmen Pilgerreisen zu heiligen Orten; einmal im Monat hält man in der Gemeinde ein eigenes Moleben vor der Muttergottesikone "Nie leer werdender Kelch" für die an der Trunksucht Leidenden.

Allmählich beginnen die neuen Mitglieder der Gemeinschaft zu begreifen, daß man vom Alkoholismus nur mit der Hilfe Gottes genesen kann, durch Umkehr und ständiges Gebet. So kommt der Mensch durch die Überwindung der Sucht zur Kirche. Die Teilnehmer der Tagung folgten Vater Alexis Bericht mit aufrichtiger Sympathie und wünschten ihm von ganzem Herzen Gottes Hilfe auf dem schwierigen Weg, den er eingeschlagen hat.

Erzbischof Mark begann seinen Vortrag zum Thema "Liturgisches Leben in Jerusalem - in Vergangenheit und Gegenwart" indem er seine Überzeugung äußerte, die Entwicklung der gottesdienstlichen Ordnung gehe weiter und werde bis zur zweiten Wiederkunft Christi weiter andauern, insofern als der Christ in der Welt lebt und mit dieser Welt leben muß, ohne jedoch von dieser Welt zu sein. Das Typikon (Gottesdienstordnung) der Jerusalemer Kirche, der Mutter aller Kirchen, bildete sich in bedeutendem Maß unter dem Einfluß der gottesdienstlichen Praxis der großen monastischen Siedlungen heraus, die die Heilige Stadt schon in den frühchristlichen Jahrhunderten umgaben. Dieses Typikon zeigte sich trotz aller äußeren Einmischungen, durch die sie einige Veränderungen erfuhr, im Wesentlichen erstaunlich beständig. Es sind Beschreibungen der Werktags- und Festtagsgottesdienste erhalten geblieben, die im vierten Jahrhundert von der spanischen Pilgerin Aetheria (Egeria) verfaßt wur-

den und interessante Beobachtungen zu den damaligen Gottesdiensten enthalten. Ausführlich auf die Beschreibungen der werktäglichen Gottesdienste und liturgischen Besonderheiten der großen kirchlichen Feste eingehend, unterstrich Vladyka, daß sowohl die Werktags- als auch die Festtagsgottesdienste in Jerusalem auf zwei große Heiligtümer ausgerichtet waren: das Grab des Herrn und Golgatha. Es ist wichtig, das bei der Betrachtung unseres heutigen Gottesdienstes im Blick zu haben, denn in ihm spiegelt sich ungeachtet der weiten räumlichen Entfernung von Jerusalem die Anwesenheit Golgothas und des Herrengrabes, wie die Hörer schon zuvor im Vortrag Vr. Nikolai Artemoffs über die Symbolik der Liturgie erfahren konnten. Der Festgottesdienst in Jerusalem ist natürlich mit denjenigen Orten verbunden, die Zeugen der einen oder anderen evangelischen Ereignisse waren. So begann beispielsweise der weihnachtliche

Gottesdienst am Vorabend von Weihnachten auf Golgatha, alle begaben sich auf einem Kreuzweg zum Grab (so vollzog sich der Abendgottesdienst), dann zogen sie aus der großen Kirche heraus und gingen nach Bethlehem, wo der Morgengottesdienst stattfand, und kehrten wiederum auf einem Kreuzweg unter Gesängen nach Jerusalem zurück. Die Liturgie fing dann auf Golgatha an und endete am Herrengrab. Priester, die ständig in Jerusalem lebten, blieben und zelebrierten die Liturgie dort. Ungeachtet der Bedeutung Bethlehems in dieser weihnachtlichen Nacht, wurde die Liturgie allerdings nicht dorthin verlegt: Der rangälteste Bischof vollzog sie in Jerusalem - das Herrengrab blieb das gottesdienstliche Zentrum des Gottesdienstes. In unserer Zeit ist es umgekehrt: Der Patriarch von Jerusalem feiert die Weihnachtsliturgie in Bethlehem, und einer der Bischöfe am Grab des Herrn.

Viele Gottesdienste im Laufe der großen und heiligen Woche beinhalteten eine Evangelienlesung an den Orten der Ereignisse, von denen die entsprechende Evangelienerzählung berichtet. So feierte man zum Beispiel einen Gottesdienst, den wir "die 12 Evangelien" nennen. Im heutigen Gottesdienst sind als Spuren dieser Praxis noch die Antiphone zwischen den Evangelienlesungen erhalten, die während des Einzugs des Gottesdienstes von einem Ort einer evangelischen Begebenheit zum anderen gesungen wurden, damit der Verlauf des Gottesdienstes nicht durch Schweigen unterbrochen würde. Eine ähnliche Rolle spielten die auch in den heutigen Gottesdiensten bewahrten langen Parömien (Lesungen aus dem Alten

Testament) im Abendamt vor der Liturgie des Heiligen und Großen Samstags, während derer die Katechumenen getauft wurden (einer bis heute beibehaltenen Praxis). Obwohl die Jerusalemer Satzung im Vergleich mit dem alten mönchischen Typikon aus der Zeit der Wüstenväter bereits beträchtlich dem weltlichen Leben angepaßt ist,

haben die Mönche und Nonnen damals wie heute eine große Bedeutung im gottesdienstlichen Zyklus - in der Regel leiten sie bis zum heutigen Tag Gesang und Lesung im Gottesdienst. Auch heute werden alle gottesdienstlichen Handlungen, die auf Golgatha und am Herrengrab stattfinden, von Mönchen der Bruderschaft des Heiligen Grabes versehen. Die Bruderschaft des Heiligen Grabes wurde jahrhundertlang überwiegend durch Griechen ergänzt, die in Jerusalem und Umgebung lebten. Zu unserer Zeit hat sich die griechische Bevölkerung so sehr verringert, daß es fast keine solchen jungen Leute mehr gibt, und der Nachwuchs zum Erhalt der Bruderschaft kommt hauptsächlich aus Griechenland.

Auf dem Territorium des Jerusalemer Patriarchats gibt es nur noch eine Landeskirche, die eine so große Anzahl von Mönchen und Nonnen hat, nämlich die Russische. Die Bruderschaft des Heiligen Grabes hat weniger als hundert Mönche. In unseren zwei Nonnenklöstern - in Gethsemane und auf dem Ölberg - leben 100 Nonnen, weitere etwa zwanzig Mönche der ROKA leben im Heiligen Land an verschiedenen Orten; das Moskauer Patriarchat hat etwas weniger Mönche und Nonnen. Es ist ein großer Vorteil für unsere Pilger, daß wir Klöster haben, wo wir nach unseren eigenen Traditionen beten können. Unsere Mönche und Nonnen nehmen an vielen Gottesdiensten in der Heiligen Stadt teil - je nach Kraft und Segen. Zu jedem Fest, das sich auf irgend ein Ereignis in Jerusalem selbst oder in seiner Umgebung bezieht, gehen oder fahren unsere Mönche und Nonnen, um zusammen mit den griechischen Mönchen und Nonnen an den Gottesdiensten teilzunehmen, doch zur Liturgie kehren sie meist (mit seltenen Ausnahmen) in die eigenen Klöster zurück. Das heißt, unsere Nonnen und Mönche nehmen an allen Ereignissen der Ortskirche so teil, wie es von alters her dort gehandhabt wurde.

So wird einerseits eine enge und für uns äußerst wichtige Verbindung



München

Erzpriester Alexej Bazurin bei seinem Vortrag über die geistlichen Aspekte der Bekämpfung der Drogensucht

nachtliche Gottesdienst am Vorabend von Weihnachten auf Golgatha, alle begaben sich auf einem Kreuzweg zum Grab (so vollzog sich der Abendgottesdienst), dann zogen sie aus der großen Kirche heraus und gingen nach Bethlehem, wo der Morgengottesdienst stattfand, und kehrten wiederum auf einem Kreuzweg unter Gesängen

nach Jerusalem zurück. Die Liturgie fing dann auf Golgatha an und endete am Herrengrab. Priester, die ständig in Jerusalem lebten, blieben und zelebrierten die Liturgie dort. Ungeachtet der Bedeutung Bethlehems in dieser weihnachtlichen Nacht, wurde die Liturgie allerdings nicht dorthin verlegt: Der rangälteste Bischof vollzog sie in Jerusalem - das Herrengrab blieb das gottesdienstliche Zentrum des Gottesdienstes. In unserer Zeit ist es umgekehrt: Der Patriarch von Jerusalem feiert die Weihnachtsliturgie in Bethlehem, und einer der Bischöfe am Grab des Herrn.

Obwohl die Jerusalemer Satzung im Vergleich mit dem alten mönchischen Typikon aus der Zeit der Wüstenväter bereits beträchtlich dem weltlichen Leben angepaßt ist,

zwischen denen, die im Heiligen Land ein monastisches Leben führen, und uns deutlich, und andererseits unsere enge Verbindung gemäß dem Typikon und der Überlieferung, die ein Erbe der jahrhundertlang im Heiligen Land eifernden früheren Asketen ist, mit der Heiligen Stadt, ihren Heiligtümern und der Mutter aller Kirchen - der Jerusalemer Kirche.

Am Donnerstag morgen erwarteten die Teilnehmer der Tagung gespannt den Vortrag des Neurobiologen S. L. Mironov über den gegenwärtigen Stand der Biologie, und diese Erwartungen erfüllten sich in der Tat - der Referent gab den Hörern kompetent und verständlich, teils mit leichtem Humor, über die Fragen Auskunft, die in der letzten Zeit Gegenstand rücksichtsloser und unwissender Spekulationen in den Medien gewesen sind.

Im ersten Teil seines Vortrags hielt sich S. L. Mironov kurz mit dem Verhältnis berühmter westli-

schen wissenschaftlichen Erfahrung führte große Wissenschaftler zum Schluß, daß die von ihnen entdeckten Naturgesetze in ihrer Schönheit und Harmonie von Gott bestimmt sind. Auch der Weg selbst, auf dem es zur Entdeckung von Naturgesetzen kommt, erscheint dem Menschen geheimnisvoll. Einstein schrieb: "Die höchste Pflicht der Physiker ist die Suche nach jenen allgemeinen grundlegenden Gesetzen, durch die man dann mittels reiner Deduktion zu einem Weltbild kommt. Zu diesen Gesetzen führt kein logischer Weg, sondern nur eine auf das Eindringen in den Erfahrungskern gegründete Intuition". Gibt es eine rationale Erklärung des Begriffs "Intuition"? Der Referent gab seiner festen Überzeugung Ausdruck, daß die Gelehrten über den Bau der Welt genau so viel erkennen, wie der Schöpfer zu gegebener Zeit zuläßt (oder ihnen als eine Aufgabe - auch ethisch-moralischer Art - stellt), dann ging er dazu über, Fakten aus

forscht die einzelnen Zellen, die inneren Zellstrukturen, Chromosomen, Gene. Diese kleinen Bausteine, aus denen der lebendige Organismus zusammengesetzt ist, sind in ihrer Struktur und Funktion tatsächlich ungewöhnlich kompliziert. Sie sind Träger aller im Organismus ablaufenden Prozesse. Die Molekularbiologie, die sich in den letzten Jahrzehnten schnell entwickelt hat, beschäftigt sich mit ihrer Erforschung. Seit Mitte der 80-er Jahre wird intensiv an dem speziellen internationalen Forschungsprogramm "Das menschliche Genom" gearbeitet, das gegründet wurde, um die Struktur und Lage aller Gene zu entschlüsseln, die im menschlichen Organismus vorhanden sind. Diese Information ist grundlegend sowohl für das Verständnis der Evolution der Moleküle und Zellen in den verschiedenen Organismen, als auch für das Verständnis der Abstammung des Menschen und anderer Lebewesen. Vor einigen Monaten wurde erklärt, man habe das vollständige menschliche Genom entziffert. Dazu ist anzumerken, daß in Wirklichkeit bislang nur vom Genom eines konkreten Menschen die Rede ist. Aber im Lauf der nächsten Jahre werden die Wissenschaftler zweifellos die Möglichkeit erarbeiten, den "genetischen Pass" eines jeden Menschen zu erhalten. Das eröffnet ungeheure Möglichkeiten für die Früherkennung und Heilung einer Fülle von Erbkrankheiten oder erblich veranlagter Erkrankungen. Schon jetzt erlauben die Methoden der Gentherapie die Heilung genetischer Pathologien während der Entwicklungsperiode im Mutterleib. Ein Gen oder ein bestimmter genetischer Strukturteil wird in die sich intensiv teilenden Zellen der Leibesfrucht eingeführt - und im Resultat wird das Kind gesund geboren. Die Gentherapie kann in der Onkologie angewandt werden sowie zur Heilung solcher Erbkrankheiten wie Diabetes, Rheumatismus, Osteoporose und ähnliche Krankheiten, die von vielen Faktoren abhängen. All das ist nur der Anfang.

München

Prof. Dr. S.L. Mironov referiert zum gegenwärtigen Stand der Biologie



cher Naturwissenschaftler jüngerer Zeit zur Religion auf, wobei er sich auf deren eigene Aussagen stützte: Leibniz, Boltzmann, Planck, Heisenberg, und viele andere. Die philosophische Verarbeitung der per-

der gegenwärtigen biologischen Wissenschaft darzulegen.

Die grundlegende Besonderheit der jetzigen biologischen Forschungen liegt im Studium der Prozesse auf Mikroebene, d.h. man er-

Gleichzeitig aber entstehen auch rechtliche Fragen zu den Normen genetischer Testversuche, zur Vertraulichkeit von Resultaten der Genforschung, zur möglichen Verletzung von Rechten oder Freiheiten des Menschen, beispielsweise bei Vorhandensein einer Information über Erbkrankheiten oder Veranlagung zu Krankheiten im Genom eines Menschen. Über derartige Informationen werden Arbeitgeber bei der Einstellung gern verfügen wollen und Versicherungsgesellschaften beim Abschluß von Kranken- und Lebensversicherungen. Dies kann auch Einfluß auf die Entscheidung zur Eheschließung oder der Geburt von Kindern haben.

Die Frage des Klonens, d.h. die Frage nach der Geburt eines Lebewesens, das nicht auf natürliche Weise unter Verschmelzung spezieller Zellen von Vater und Mutter gezeugt wurde, sondern auf künstlichem Weg der Transplantation von Genen (sogar nicht notwendig eines lebendigen Organismus) in die Eizelle, ist eine besondere Frage. Nicht nur das künstliche Schaf "Dolly" wurde so "geschaffen", so entstehen bereits in vielen Laboratorien Klone von Mäusen. In der Presse erschien bereits die erste Information, daß gegen Ende dieses Jahres ein geklonter Junge in den USA geboren werden könnte. Ein vermögendes Ehepaar finanziert dort ein entsprechendes eigenes Projekt mit dem Ziel, ein Klon ihrer im Alter von zehn Monaten gestorbenen Tochter zu erhalten. Einstweilen ist es schwer vorherzusagen, zu welchen Enttäuschungen der Versuch des Klonens von Menschen führen wird, aber es wird sie zweifellos geben. Den Wissenschaftlern ist bereits bekannt, was bei der Entstehung eines neuen Organismus geschieht und wie er sich entwickelt, aber noch gibt es keine Antwort darauf - und wird sie wohl in absehbarer Zeit nicht geben - warum etwas genau so und nicht anders vonstatten geht. Welches "Programm" beispielsweise veranlaßt die einzelnen Stammzellen, die zu Beginn völlig gleich sind, sich bei der Heranbildung der Frucht im

Mutterschoß völlig unterschiedlich zu entwickeln und die verschiedenen Organe zu bilden, Herz, Leber, Nieren, Kopf, Hände, Finger, Beine? Wer vollbringt dieses Wunder, das

gen von den Faktoren, die im Wachstumsstadium des Kindes eingebracht werden. Gegenwärtig ist es schwierig, sogar rein wissenschaftliche Argumente zu finden, die auch nur im Geringsten für das



jedes Mal dem Erscheinen eines neuen Menschen vorausgeht?

Um zu gewährleisten, daß die Errungenschaften der heutigen Genetik dem Menschen mehr Nutzen als Schaden bringen, bedarf es großer Vorsicht bei der Anwendung bereits gewonnener Kenntnisse und Theorien. Neunzehn in der wissenschaftlichen Welt führende Länder haben deswegen das "Protokoll über das Verbot des Klonens am Menschen" unterzeichnet. Dennoch bleibt es möglich, wie wir sehen, unter dessen Umgehung Arbeiten in dieser Richtung voranzutreiben. Dabei sind allerdings noch nicht die ersten negativen Erfahrungen mit dem Klonen berücksichtigt; geklonte Mäuse zum Beispiel, die sich daraufhin auf natürlichem Weg weitervermehren, sterben in der sechsten Generation völlig aus, und es gibt keine Erklärung für diesen Verfall. Den Menschen zu klonen, ist allein technisch weitaus schwieriger, als ein Schaf zu klonen, und es ist schwer, die entferntesten Folgen für den Klon selbst vorherzusagen. Festzustellen ist auch, daß der Klon entgegen eines weitverbreiteten Irrtums bereits bei der Geburt nicht einfach eine Kopie des elterlichen Organismus ist, von dem er seinen Ursprung nimmt, ganz zu schwei-

Klonen des Menschen sprechen würden, ganz abgesehen von der moralisch-religiösen Seite solcher Experimente. Forscher, die der mehrheitlichen Auffassung in der wissenschaftlichen Welt zuwider dazu bereit sind, verantwortungslos die Arbeit in diese Richtung fortzusetzen, sind durch Leidenschaften wie Ehrgeiz, Eitelkeit, Neugier oder schlicht von Geldgier motiviert.

Ein sehr ernstes und eine eingehende gesonderte Besprechung erforderndes Problem besteht im sogenannten therapeutischen Klonen, das gegen Ende des Jahres 2000 in Großbritannien auf legislativer Ebene gebilligt wurde. Hier geht es um das Klonen bestimmter Gewebearten oder Organe zur Transplantation in schwerkranke Menschen. Allerdings ist es hierbei unmöglich, das Stadium des Entstehens und der allerersten Entwicklung des menschlichen Embryos zu umgehen, dessen Stammzellen späterhin verwendet werden. Für den Gläubigen, der die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens vom Augenblick der Empfängnis an anerkennt, sind solche Experimente unannehmbar.

Die Aktualität des Vortrags (BSE, Klonen, Heilen von Krankheiten

durch Gentherapie) fesselte die Zuhörer so, daß der Referent immer wieder einlenken und auf Fragen antworten mußte. Das Thema unmittelbar so zu entfalten, wie es ursprünglich formuliert worden war, nämlich über die Wechselbeziehungen zwischen den "heutigen Ergebnissen der biologischen Wissenschaft" und "unserem orthodoxen Glauben" zu sprechen, gelang letztlich nicht. Ein derart angelegtes Thema würde aber schon an sich wohl eine andere Bezeichnung verlangen, etwa: "Orthodoxer Glaube und Wissenschaft" (jegliche, die alte wie die moderne, die sich eben mit der Erforschung der Schöpfung befaßt). Ausgangspunkt eines solchen Vortrags würden nicht philosophische Aussagen andersgläubiger westlicher Wissenschaftler der jüngeren Zeit sein, sondern die Heilige Schrift, d.h. die Offenbarung des dreieinigen Gottes, in der Gott dem Menschen und der Menschheit alles offenbarte, dessen sie bedarf, um gerettet zu werden, und das bis zum Ende der Zeiten. Dies unter dem Aspekt der Lehre der heiligen Väter und Lehrer der Kirche, die sich auf die Offenbarung und zugleich die persönliche begnadete Erfahrung der Gotteserkenntnis stützen. Angefangen vom Apostel Paulus, dessen Briefe reich an Belehrung darüber sind, wie sich der Christ zur "Wissenschaft" verhalten soll, zur menschlichen, fleischlichen Weisheit, und zu den Lehren von den Naturgewalten dieser Welt. Hierzu haben uns die heiligen Väter aus allen Jahrhunderten klare Anweisungen hinterlassen, die die Einstellung des Christen bestimmen sollten und seine Freiheit wie auch eine echte innere Freiheit der Wissenschaft verbürgen. Selbst die Äußerungen zeitgenössischer Wissenschaftler, die am Anfang des Vortrags von S. L. Mironov genannt worden sind, geben Zeugnis davon, daß die heutige westliche Zivilisation, die die Weltanschauung der humanistischen "Renaissance" geerbt, welche ihrerseits wissenschaftliche und philosophische Lehren der hellenischen und chaldäischen Weisheit wiedergeboren, sich angeeignet

und entwickelt hat, ihrem Wesen nach letztlich gottesfeindlich ist. Mit ihrer Sicht der Schöpfung ist sie als "Lehrerin der Gotteserkenntnis" jedenfalls nicht über die einstigen heidnischen Weisen hinausgelangt. Gott die Qualität eines hervorragenden Mathematikers (Biochemikers, Genforschers, usw.) zuzugestehen, war auch etwa den Pythagoräern und Gnostikern keineswegs fremd, doch ist es von da noch ein sehr weiter Weg zu der richtigen und tatsächlich rettenden Gotteserkenntnis, die eben im Schoß der Orthodoxen Kirche möglich ist, welche die "Wissenschaft des Heiligen Geistes" bewahrt hat. Diese ist "die einzige Wissenschaft, die das empfindliche Geschöpf, das Mensch heißt, lehren kann, den Tod zu überwinden und Unsterblichkeit zu erringen" (Vr. Justin Popovic). Nur die Beheimatung in der Kirche und die Orientierung an ihr kann - im Licht der ewigen göttlichen Wahrheiten - eine richtige Auffassung der menschlichen Wahrheiten vermitteln, die relativ und in ständigem Wandel begriffen sind, und so dem orthodoxen Gläubigen helfen, der heutigen Wissenschaft und Technik gegenüber die entsprechende Einstellung entgegenzubringen.

Der abschließende Vortrag von Erzpriester Nikolai Artemoff über die "Mystagogie" (Auslegung der Liturgie) des hl. Maximos Confessor (7. Jh) brachte die Zuhörer von den erschütternden und bisweilen auch erschreckenden Perspektiven der heutigen Molekularbiologie und Genetik wieder auf den vertrauten Boden der orthodoxen kirchenväterlichen Tradition, wobei er andeutungsweise auch den oben genannten Aspekt miteinschloß. Hier bestätigte Vater Nikolai anhand des Textes der "Mystagogie" die im ersten Vortrag ausgesprochene Auffassung, nach der ein im Hinblick auf das Leben Jesu Christi nachzeichnend "biographisches" Verständnis der Liturgie den eigentlichen Sinn der Liturgie als einer Ganzheit höherer Ordnung aus dem Blick verliert. Er bedauerte, den asketisch-psychologischen Teil dieser

Auslegung aus Zeitgründen beiseitelassen zu müssen und versuchte, den Zuhörern die Struktur dieses schwierigen Textes nahezubringen, weil er seinen Vortrag lediglich als eine Einführung zu der anempfohlenen vertieften Lektüre der "Mystagogie" verstanden wissen wollte.

Der Hl. Maximos sieht die Liturgie als eine allumfassende Wiederherstellung der göttlichen Ordnung, die einst durch die Sünde gebrochen wurde und auch heute von uns ständig gebrochen wird. Deshalb ist die Liturgie die Quelle des Lebens - nicht nur als des Daseins (der Existenz, *ειναι*), und sei es auch eines ewigen, sondern als des Wohl-Seins (*ευ-ειναι*) mit unserer ewigen Vervollkommenheit in Gott. In der Struktur der Liturgie selbst wird, wie dargestellt wurde, die Fleischwerdung Christi, die Auferstehung, Himmelfahrt und die Zweite Wiederkehr (das Gericht) umfaßt gemäß ihrem inneren Sinn, und zwar nicht als einzelne, getrennte Etappen im Verlauf des Gottesdienstes, sondern innerhalb dieser jeweiligen Teile der Liturgie ganzheitlich. Für den hl. Maximos Confessor ist dies verbunden mit der Existenzweise Christi des Schöpfers als dem Logos (dem Wort Gottes) und unserer vielgestaltigen Logoi, unserer lebensgestaltenden Sinngebungen, da wir wort- und vernunftbegabte Geschöpfe sind. Deshalb finden wir den Ursprung ebenso wie den Kranz eines jeden Sich-Ord-nens und jeglicher wahrer Ordnung in der Göttlichen Liturgie.

Nach diesem letzten Vortrag folgte, wie gewöhnlich, eine abschließende Diskussion mit Vorschlägen zu Themen der nächsten Tagung. Erzbischof Mark dankte allen für die aktive Teilnahme an den Diskussionen und dankte insbesondere der Schwesternschaft der Kathedralkirche, die sich aufopferungsvoll um eine gute Verpflegung der Teilnehmer in diesen Tagen mühte. Nach einem abschließenden Gebet machten sich die Teilnehmer geistig bereichert und voll neuer Eindrücke aus dieser Begegnung auf den Heimweg.

Pilgerfahrt zum Lesna-Kloster, Frankreich

Am 15. September organisierte unsere Kirchgemeinde in Baden-Baden unter der Leitung von Vater Miodrag eine Pilgerfahrt zum Lesnaer Nonnenkloster der Allerheiligsten Gottesgebärerin, welches eine wundertätige Ikone der Muttergottes beherbergt. Unsere Gruppe bestand aus 50 Pilgern, die von verschiedenen Orten Deutschlands gekommen waren. Sogleich nach



der Abfahrt zelebrierte Vater Miodrag ein Moleben an den hl. Nikolaus für die Reisenden, und unsere Pilgerfahrt war in ihrem ganzen Verlauf eine gelungene Sache! Als erstes besuchten wir den Friedhof Sainte Geneviève des Bois in der Nähe von Paris. Hier wurde eine Litija für die Verstorbenen zelebriert. Die Gräber unserer großen Kompatrioten, die hier ruhen, machten einen tiefen Eindruck auf unsere Seelen. Es scheint, die Zeit hätte sich an diesem Ort zurückgedreht, und wie vor 100 Jahren befinden sich auf den Gräbern der Orthodoxen nur Kreuze und Ikonen mit den Lämpchen davor, aber keinerlei Luxus und Pomp; und alles dient nur dazu, damit die Lebenden ihre letzte Pflicht den Verstorbenen gegenüber erfüllen und in der kleinen, anheimelnden Kirche für sie beten können. Ein besonderes Gefühl bemächtigt sich der Seele – außerhalb der Tore ist die Geschäftigkeit der großen Stadt, während einem hier augenblicklich das "Ruhet in Frieden..." in den Sinn kommt. Und so ruhig und leicht ist es einem, ein solcher Friede liegt auf der Seele, daß man einige Zeit verweilen möchte, ohne Eile herumgehen und die Aufschriften auf den Kreuzen lesen oder für die "hier und überall ruhenden Orthodoxen" beten möchte. Und wenn man an die Zukunft denkt, dann wünscht man, einst ebenso in christlicher Weise gebettet zu sein, mit einem Kreuz auf dem Grab und einer Birke, und daß unbedingt auch eine Kirche auf dem Friedhof sein möge, aber nichts Überflüssiges, gerade so wie hier.

Nach dem Besuch des Friedhofes sagte Vater Miodrag folgendes: "Jene Menschen verließen Rußland in

einer für das Land schweren Zeit, sie mußten fliehen, um ihr Leben zu retten. Und das erste, was sie taten, war, orthodoxe Gemeinden zu gründen und Kirchen zu bauen, damit sie einen Ort hätten, wo sie zu Gott beten können. Sie waren nicht der Ansicht, daß sie so wie alle übrigen leben müssen, sondern umgekehrt taten sie alles ihnen Mögliche, um ihre Kultur, Sprache und Seele zu erhalten und so zu bleiben, wie sie waren. Etwas ganz anderes passiert nun mit uns. Niemand verfolgte uns, wir kamen hierher aus unserem eigenen Willen, unser Leben ist nicht bedroht, aber schaut, wie wir leben! Was tun wir, um unsere Seele zu bewahren und uns selbst treu zu bleiben? Wir vermischen uns hier mit anderen, manchmal schämen wir uns gar, in unserer Muttersprache zu reden, wir führen unsere Kinder in die katholische Kirche, und auf die Frage, warum wir das tun, antworten wir: Sie müssen ja hier leben und deshalb ist es so besser für sie. Der heutige Besuch dieses Friedhofes ist ein Beispiel für uns alle, wie sie ehemals lebten, wie sie nichts einbüßten, wie sie sich vielmehr bemühten, die russische Kultur und Kunst in einem fremden Land zu verbreiten, ihren Glauben zu erhalten, und ihre Kinder dementsprechend erzogen. Wollen auch wir uns anstrengen, es so zu machen, wie sie uns ein Vorbild gaben."

Als nächstes stand der Besuch der Kirche des hl. Alexander Nevskij in Paris auf dem Programm. Leider konnten wir diese prächtige Kirche, deren Bau Zar Alexander I. aus persönlichen Mitteln und Spenden der Gläubigen eingeleitet hatte, im ganzen nur eine Stunde besichtigen. Wunderschöne alte Ikonen, die von Kosa-

Provoment Äbtissin Makrina und Erzpriester Miodrag Glisic



kenregimentern und berühmten Russen, welche diese Kirche besuchten, geschenkt wurden, befinden sich hier. Eine große Ikone des hl. Sergij von Radonez mit Teilchen seiner Reliquien ist links vom Altar zu sehen. Zwei riesige Bilder schmücken die Kirche – das Schrei-

ten Christi über dem Wasser und Seine Predigt vom Boot aus an die am Ufer versammelten Leute. Durch den Zahn der Zeit verloren die Farben ein wenig ihrer Helligkeit, aber es entsteht ein Eindruck, als ob die hier



Verehrung der wundertätigen Gottesmutterikone von Lesna

dargestellten Ereignisse gerade erst passiert seien, und daß der Herr uns wie damals auch jetzt nahe ist, und bei uns und in uns ist, gemäß Seiner Verheißung. Mit Bedauern verließen wir diese Kirche, diese Insel der Orthodoxie in dem stürmischen Paris; nur eine stille Wehmut blieb in der Seele zurück und der Gedanke: "Wenn die Revolution nicht gewesen wäre und die folgenden Jahre der Verfolgung der Kirche, dann wären jetzt alle Kirchen in Rußland von solch einer Atmosphäre des Gebets durchdrungen, mit ebensolchen Ikonen, vor welchen Millionen von Orthodoxen die Knie im Gebet beugen. O Heiliges Rußland, was haben sie mit dir getan?" Erst jetzt begreift man, was wir verloren haben, was zerstört wurde und was niemals zurückkehren wird. Es werden wohl Kirchen gebaut, der orthodoxe Glaube ist lebendig, aber dieses ist für immer verloren. Traurig ist es... Wie groß war das Volk, welches nicht nur in seinem Land, sondern auch im Ausland Kirchen baute und unseren Glauben ausbreitete, und wie hoch und wie rein ist die Seele dieses Volkes, daß es all dessen bedurfte, daß die Leute eben so lebten: Sie gingen weg in die Emigration – in ihrer Kirche in der Heimat wurde ein Moleben für die Abreisenden zelebriert, sie zündeten ihre letzte Kerze an, und als sie in die Fremde kamen, fanden sie hier ein Stück des Großen Rußlands in Kirchen, welche durch die Kopoken der Soldatenlöhne oder mit der Arbeit des einfachen Volkes erbaut wurden. Und doch für uns, für jene, die jetzt diese Kirchen besuchen und die in einer fremden Umgebung ohne sie einfach nicht existieren könnten, bauten unsere Vorfahren sie, wobei sie vieles entbehren mußten, damit wir jetzt einen Ort hät-

ten, zu dem wir gehen können; und der Herr wußte, daß wir kommen würden, und Er führte uns, Leute verschiedener Prägung, aber im Wichtigsten, der Orthodoxie, geeint, hierher. Für uns baute das Heilige Rußland diese Heiligtümer und bewahrte sie bis zur Gegenwart – wollen wir hoffen, noch auf lange Zeit! Gedenke ihrer Herr, in Deinem Reiche, der Erbauer, Wohltäter und Kuratoren Deiner Gotteshäuser!

Abends empfing uns Äbtissin Makrina mit den Schwestern im Kloster. Es war ein Fastentag und das Abendessen bescheiden, trotzdem war alles schmackhaft, so daß man sich erneut fragt, wie das möglich ist? Zwei Tage verbrachten wir in dem Nonnenkloster, und die ganze Zeit über umsorgten uns die Nonnen mit ihrer Liebe und Gastfreundschaft. Am Morgen des folgenden Tages wurde nach der frühen Liturgie von Vater Miodrag ein Moleben vor der Ikone der Muttergottes von Lesna zelebriert. Mutter Efrosinija erläuterte uns in der Kirche die hier befindlichen Heiligtümer: Reliquien, die Ikone der hl. Nadežda, an der, als sich der hl. Johannes von Kronstadt vor ihr verneigte, ein Haar seines Kopfes hängen blieb – so viel erzählte sie, daß man es gar nicht alles aufzählen kann. Am Abend war eine Nachtwache, bei der des hl. Josefs von Belgorod gedacht wurde. Alle Pilger hatten Gelegenheit, ein Partikelchen seiner hl. Reliquien und die Ikone mit einem Stückchen seines Gewandes zu küssen. Nach der Nachtwache wurde die Einfassung der Lesnaer Ikone der Allerheiligsten Gottesgebärerin geöffnet, wir küßten alle die Ikone, und Matuska Makrina erlaubte uns, Papierbildchen der Ikone an sie anzulegen. Der geistliche Vater des Klosters, Vater Konstantin, nahm den Pilgern die Beichte ab, leitete uns geistlich und half vielen mit

Gruppenbild der Baden-Badener Pilger



seinen Ratschlägen und Belehrungen. Mit großer Liebe und Geduld hörte er jeden von uns an, und bis spät in die Nacht, sowie früh am Morgen des folgenden Tages hörte er Beichte. Mit Erstaunen und Freude sahen wir,

wie der Herr diesen Mann im fortgeschrittenem Alter stärkte, denn wahrlich war dies eine riesige geistige Anstrengung für ihn. Und noch einem wunderbaren Menschen begegneten wir im Kloster: Vlada Serafim, den Erzbischof von Brüssel und Westeuropa. Er schenkte uns allen seine Liebe im Herrn, und man hätte gerne länger in seiner Nähe verweilt. Äbtissin Makrina, die Schwestern und die Novizinnen umgaben uns mit solcher Fürsorge, Liebe und Aufmerksamkeit, daß es uns vorkam, als ob wir hier zu Hause wären, als ob man uns hier erwartet hätte und wir nun freudig empfangen würden. Unsere erkalteten und von der Sündenlast dieser Welt beschmutzten Seelen fühlten sich hier, bei diesen in ihrer geistigen Schönheit seltenen Menschen erwärmt. Man sieht äußerlich kräftige Nonnen, so wie wir aus Fleisch und Blut, aber welche Gesichter, Augen, welche innere Kraft und Reinheit ihrer Herzen!

Wie schnell verfloßen diese zwei Tage, wie gerne hätten wir die Stunden unseres Aufenthaltes verlängert, wie ungern gingen wir weg! Und mit Freuden dachten wir, wie viel jeder von uns in dieser Zeit für seine Seele

tun konnte: Jahre verfließen, und man schafft nicht so viel wie in diesen Tagen, auf diesem heiligen Boden, welchen die Allerheiligste Gottesgebärerin selbst, die Mutter jedes orthodoxen Christen, als ihre Wohnung erwählte. Und Sie Selbst hörte wohlgeneigt unsere Gebete vor Ihrer wundertätigen Ikone – wohlwollend, denn was wir auch immer in den "zu unserem Heil gereichenden Bitten" von Ihr erleben, das erfüllt Sie, bringt Sie zustanden und fleht zum Herrn wegen uns Sündern. Allerheilige Gottesgebärerin errette uns!

Zum Abschluß möchte ich noch erwähnen, daß anschließend sechs oder sieben Teilnehmer der Reise zu Vater Miodrag gingen und bekannten: "Wir fahren eigentlich nur mit, weil auf dem Programm auch der Besuch von Paris stand, was für uns die Hauptsache war. Aber nachdem wir nun im Kloster waren und mit eigenen Augen diese Leute und das völlig andere Leben dort gesehen haben, können wir ehrlich sagen, daß der größte Eindruck der Reise das Kloster war und wir gerne wieder dorthin fahren möchten."

Das Ableben des seligsten Patriarchen Diodoros

Am 19. Dezember 2000 entschlief der Seligste Patriarch der Heiligen Stadt Jerusalem und ganz Palästinas, Diodoros, im Herrn im Krankenhaus Chadassa in Ein Karem am Stadtrand von Jerusalem im 78. Jahr seines Lebens.

Der Seligste Patriarch Diodoros war der 139. Patriarch der Kirche von Jerusalem, der ältesten in der Welt, und fast 20 Jahre lang *verwaltete er recht das Wort der Wahrheit* Gottes, trat für die Reinheit der Orthodoxie ein und widersetzte sich beharrlich der "Pan-Häresie" unseres Jahrhunderts, dem "Ökumenismus".

Der verstorbene Ersthierarch (mit weltlichem Namen Damianos Karivalis) wurde am 14. August 1923 auf der Insel Chios in der Familie eines griechischen Priesters geboren. Nach Jerusalem kam er im Jahre 1938, und 1944 trat er in die Bruderschaft vom Heiligen Grab ein. Nach drei Jahren wurde er zu dem priesterlichen Amt

Jerusalem

Am Tag des hl Apostel Jakobus (23.10./5.11. 2000) gab Patriarch Diodoros von Jerusalem seinen letzten Empfang zum Patronatsfest des Jerusalemer Patriarchats.



geweiht. Von 1952 bis 1956 studierte er an der theologischen Fakultät in Athen, wonach er als Bibliothekar und Archivar in dem Jerusalemer Patriarchat arbeitete. 1962 fand seine Weihe zum Bischof statt. 1963 wurde der Erzbischof von Hierapolis Diodoros zum Statthalter in Amman und Ostjordanien ernannt. Auf den Thron des Ersthierarchen wurde er am 1. März 1981 erhoben. Unmittelbar nach der Inthronisierung sagte Patriarch Diodoros, daß der Patriarchenstuhl der Jerusalemer Kirche "keine Kathedra der Größe und des Ruhmes sei, sondern des Märtyrertums und Golgathas". Diese Worte bewahrheitete der nun entschlafene Patriarch sein ganzes Leben lang.

Das Totenamt des Allerseligsten Patriarchen Diodoros begann am 22. Dezember um 8.30 Uhr morgens in der patriarchalen Kirche der hll. Apostelgleichen Konstantin und Helena. Bei der Totenfeier waren außer dem Episkopat und Klerus des Jerusalemer Patriarchats auch Vertreter der Orthodoxen Ortskirchen (darunter auch beide Äbtissinnen unserer Klöster in Jerusalem), anderer Konfessionen und hochgestellte offizielle Vertreter der Regierungen Griechenlands, Palästinas, Israels und Jordaniens anwesend. Das Totenamt leitete der am 20. Dezember zum Amtsverweser des Patriarchenthrons gewählte Metropolit von Petra Kornelios. Nach der Göttlichen Liturgie wurde der Leib des entschlafenen Ersthierarchen in der Krypta der Kirche der hll. Apostel im griechischen Kloster in Kleingaliläa der Erde übergeben, wo auch die bereits früher verstorbenen Jerusalemer Patriarchen ruhen.

Am 20. Dezember, am Tag nach dem Ende des Seligsten Patriarchen Diodoros, sandte S.E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland und Geschäftsführer der Russischen Geistlichen Mission und der Klöster der ROKA im Heiligen Land seinen verwaisten Mitbrüdern

des Jerusalemer Patriarchats in seinem Namen, sowie im Namen aller Kleriker und Mönche der Russischen Auslandskirche einen Brief mit dem Ausdruck tiefer Trauer und aufrichtiger Anteilnahme. Er unterstrich besonders, daß der entschlafene Patriarch Diodoros "für uns stets ein Vater im Heiligen Land war. Er teilte unsere Freuden und Leiden und fand immer Worte des Mitleids, Mitgefühls und der Stärkung, auch dann noch, als wir verfolgt wurden. Wir werden aufrichtig für seine Seelenruhe beten und seiner in echter Sohnesliebe gedenken". Erzbischof Mark wünschte den Bischöfen, dem ganzen Klerus und den Gläubigen des Jerusalemer Patriarchats, daß der Heilige Geist sie in diesen schweren Zeiten aufrechterhalten und führen möge. Der Amtsverweser des Patriarchenthrons in Jerusalem, Metropolit Kornelios von Petra, antwortete Vladyka mit einem warmen Dankesbrief, in dem er im Namen der Heiligen Jerusalemer Kirche für die herzliche Anteilnahme anlässlich des Ablebens des denkwürdigen Patriarchen Diodoros dankte, "dessen Andenken nicht nur unter den Klerikern und Gläubigen der Jerusalemer Kirche, sondern auch in den Herzen und Gedanken all jener, die das Glück hatten, ihn zu kennen, auf immer bewahrt bleibt".

Diese Worte Vladyka Kornelios' können nicht nur unsere Mönche und Nonnen im Heiligen Land bekräftigen, sondern auch die zahlreichen Pilger aus unserer Diözese, welche der Seligste Patriarch Diodoros immer mit solch väterlicher Liebe empfing und zu ihrem Aufenthalt im Heiligen Land segnete.

Ewiges Gedenken und in seliger Entschlafung ewige Ruhe mögen ihm sein!

Jerusalem

Unsere Äbtissinnen Moisseja und Elisabeth zu Besuch bei Patriarch Diodoros



Die Deutsche Diözese während des Zweiten Weltkrieges (III) -

Die Tätigkeit der orthodoxen Kirche auf dem Gebiet des "Großreiches", 1941-1945

Auf dem Hintergrund der laufenden Kampagne gegen die Russische Auslandskirche und speziell der Deutschen Diözese erscheint die Wiederherstellung der historischen Wahrheit als besonders wichtig. Leider ist festzustellen, daß die Autoren dieser Kampagne sich nach wie vor nicht scheuen, alte Mythen und Propagandalügen aus der Stalinzeit aufzuwärmen, um damit russische Gläubige irrezuführen. Die ernsthafte historische Forschung zeichnet indes ein ganz anderes Bild, als es die Verleumder gerne hätten. In Wirklichkeit geschah in den Jahren 1941-1945 eine echte Begegnung der zwei Teile Rußlands. Die folgende Publikation ist der letzte Teil des gleichnamigen Kapitels aus einem neuen Buch von Dr. M. V. Shkarovskij über das Leben der Russischen Kirche während des Zweiten Weltkrieges. Die Herausgabe des Buches ist für Mitte 2001 in deutscher Sprache vorgesehen. Mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlichten wir bereits im BOTEN 3/2000 und 5-6/2000 bereits die beiden ersten Abschnitte. Das Thema der pastoralen Betreuung der "Ostarbeiter" ist für die kommenden Nummern vorgesehen. Red.

Auch im Dritten Reich selbst gaben die russischen Geistlichen religiöse Literatur heraus, wenngleich in geringerem Umfang als die Bruderschaft des hl. Hiob in Ladomirova (s. Bote 3/2000). So gelang es 1941 den vollständigen Text der Bibel zu drucken, außerdem das Neue Testament, und gesondert noch das Markusevangelium. Archimandrit Ioann schreibt in seinen Erinnerungen, daß eine der Druckereien in Leipzig bereit war, den Auftrag anzunehmen, unter der Bedingung einer Bescheinigung aus dem Reichskirchenministerium (RKM), die Bibel würde "zu gottesdienstlichen Zwecken" gebraucht. Zu dieser Zeit erlaubten die Nazis den Druck von Bibeln bereits nicht mehr. Es gelang vom Ministerium ein entsprechendes Papier zu bekommen, weil die Ehefrau des bekannten deutschen Wirtschaftswissenschaftlers W. Sombart als Gemeindemitglied der Kirche des Hl. Wladimir einen Mitarbeiter im RKM persönlich kannte. Alle Bücher erschienen praktisch unter Umgehung der Zensur. Hinter dem Rücken der Behörden wurden auch die Taufkreuze produziert (Metall ist zu Kriegszeiten ein wichtiger Rohstoff) sowie kleine Ikonen gedruckt.⁶¹

All das wurde dann im wesentlichen kostenlos versandt und verteilt. Das am 19.11.1942 gebildete Missionskomitee der Diözese mit Archimandrit Ioann an der Spitze ließ verlauten, daß es denjenigen, die es wünschen, die Evangelien von Markus und Johannes sowie orthodoxe Gebetsbücher zusendet. Allein nach München wurden dem Vorsteher der dortigen Gemeinde, dem Abt Alexander (Lowtschy), vom September 1942 bis Januar 1943 - 600 Evangelien, 250 Gebetsbücher, 50 Bibeln, sechshundert Taufkreuze und dreihundert Ikonen zugesandt. Es muß vermerkt werden, daß Archimandrit Ioann (Schachovskoj) zu den bedeutenden in jener Zeit in Deutschland wirkenden geistlichen Persönlichkeiten der russischen Kirche gehört, die theologisch und seelsorgerisch eine unermüdliche Arbeit geleistet haben. Er leitete bereits früher einen Missionsverlag "Pravoslavnoe missionerskoe knigoizdatel'stvo Belaja Cerkov" Paris/Berlin. Außerdem veröffentlichte Ioann eine Reihe von theologischen und philosophisch-religiösen Aufsätzen und seine jährlichen Gemeindeberichte enthalten immer ausführliche "Worte an die Gemeinde".⁶²

Aber Archimandrit Ioann sollte nur als ein Beispiel gesehen werden und keineswegs als eine Aus-

nahme. Verlegerische und missionarische Tätigkeit betrieb sehr aktiv der Erzpriester A. Kiselev, ebenfalls in Berlin, der Vorsteher der Gemeinde in Sosnovicy K. Gavrilkov und eine ganze Reihe anderer. Der bereits erwähnte Vater Alexander Lowtschy, zum Beispiel, begann in München im Herbst 1941 das wöchentliche „Sonntagsblatt“ herauszugeben, das seine Predigten enthielt. Im Dezember 1941 wurde an seiner Gemeinde ein eigenständiges missionarisches Komitee gebildet, das dann eng mit dem Diözesan-Komitee zusammenarbeitete. Außerdem gab es von Oktober 1941 an einen Kreis für religiöse Bildung, der sich vor allem mit der Betreuung von Ostarbeitern beschäftigte. Im Kunstverlag „Mai“ zu Dresden wurden 1943 und 1944 je 2000 und 3000 gedruckte Ikonen bestellt. Die Auflage war wegen Papiermangels beschränkt worden. Aber da man alle 3 Monate neu bestellen konnte, nutzte die Münchner Gemeinde diese Möglichkeit und bestellte jeweils die maximal zulässige Anzahl von Ikonen.⁶³

Für eine erfolgreiche Missionsarbeit war die Heranbildung von qualifizierten Geistlichen wichtig. In den Jahren 1942-1943 wurden in Berlin schließlich theologische Kurse für Direktstudenten eingerichtet, um Geistliche heran- oder weiterzubilden. Aus dem Brief von Vater A. Griep-Kiselev an Metropolit Seraphim vom 17.10.1942 ergibt sich, daß die Kurse im September begannen und zu der Zeit von 9 Personen besucht wurden. Griep-Kiselev und Bischof Filipp (v. Gardner) unterrichteten.⁶⁴ Am 10. Mai 1943 fand in Berlin am Sitz des Metropoliten Seraphim und unter seiner Leitung eine Konferenz der Lehrer der Theologischen Kurse statt aus Anlaß der Beendigung des ersten Kurses. Es wurden die Abschlußberichte gehört und vermerkt, daß 12 Personen die Schlußexamen bestanden haben (davon 2 Universitätsstudenten). Die Konferenzteilnehmer beschlossen, die zweiten Kurse für 1943/44 vorzubereiten, die mit den Kursen der Fernstudenten zu verbinden sind. Als Lehrer werden hier genannt: der Erzbischof Seraphim selbst, Bischof Filip, Archimandrit Ioann, Archimandrit Germogen, die Priester S. Položenskij, P. Hoecke, A. Griep-Kiselev sowie Dr. S. Levickij, E. Lebedev und N. Fabricius. Somit war sowohl die Karlowitzer als auch die eulogiansche Jurisdiktion vertreten. Diese Kurse erhielten keinerlei finanzielle Unterstützung vom Staat. Wie bei der Konferenz erwähnt wurde, wurden die Mittel

durch die Vorsteher der Gemeinden in der Diözese gesammelt, während die Vorträge durch den Lehrkörper unentgeltlich gehalten wurden. Laut Protokoll der Gemeinderatssitzung vom 29.4.1943 in München beschloß dieser mit einem zweiten Kollektenteller regelmäßige Sammlungen zugunsten der Pastorkurse in der Kirche durchzuführen. Im Juli wurde der Beginn der Einschreibung von Hörern für die "Zweiten theologischen Kurse an der Diözesanverwaltung in Berlin" bekanntgegeben.⁶⁵ Bisher ließ sich nicht feststellen, ob diese Kurse tatsächlich, wie vorgesehen war, im September begannen und wann genau sie aufhörten zu existieren. Die Absolventen dieser Kurse sollten vor allem die Ostarbeiter und Kriegsgefangenen betreuen. Über diese schwierige und arbeitsaufwendige Seite des Diözesanlebens wird im nächsten Kapitel berichtet.

Große Bedeutung wurde der kirchlichen Wohltätigkeit zugemessen. Diese wurde in der Berliner Wladimir-Gemeinde besonders von der 46 Frauen zählenden Schwesternschaft der hl. Olga. Im Mai 1946 erinnerte sich eines der Mitglieder der Gemeinde: "Unsere Pfarrhelferinnen ... übernahmen die Krankenpflege und die Betreuung der Kinder. Sie organisierten Kindergärten und Krippen, veranstalteten Weihnachtsfeiern, beteiligten sich aktiv an allen Hilfsaktionen"⁶⁶. Neben ihrer karitativen Tätigkeit und Verantwortung für die Pflege des Gottesdienstraumes organisierte die Schwesternschaft regelmäßig auch religiös-literarische Vorträge. 1941 wurde in Berlin eine Ikonen-Schule eröffnet, deren Trägerin ebenfalls die Schwesternschaft war. Die Leiterin dieser Schule, T. Kosinskaja, hielt am 12.4.1942 zu einer Ikonenausstellung in der Auferstehungskathedrale einen Vortrag mit dem Titel "Die orthodoxe Ikone". Im Mai 1943 wurde an der Münchener Ge-

als Nutznießer solcher Hilfe die zahlreich in Deutschland eintreffenden Flüchtlinge und aus den besetzten Ostgebieten Evakuierten hinzu. Unter ihnen waren Hunderte von orthodoxen Geistlichen, und unter diesen wiederum über zwanzig Bischöfe aus Weißrußland, dem Baltikum und der Ukraine. Die deutsche Diözese übernahm auch die Fürsorge für alte Priester und deren Familien. So beschloß, zum Beispiel, der Kirchenrat der Gemeinde in Sosnowice im Februar 1944 ein Altenheim für die älteren unter der evakuierten Geistlichkeit einzurichten. Zu diesem Zeitpunkt teilte das Wohltätigkeitskomitee an der Gemeinde bereits sonntäglich 150 kostenlose Mittagessen aus, sammelte Kleider für die alten Geistlichen u.s.w. Als man von diesen

Aktivitäten an der Hl.-Dreifaltigkeitsgemeinde in Belgrad erfuhr, beschloß der dortige Kirchenrat mit dem Segen des Metropoliten Anastasij, der Gemeinde in Sosnowice monatlich 2000 Denare zur Flüchtlingshilfe beizusteuern. Im April 1944 sorgte die Gemeinde von Sosnowice für den Unterhalt von 6 alten Geistlichen, in Wien wurden 8, in Berlin - 4, in Bromberg - 3, in Posen, München und Stuttgart je 2 versorgt. Metropolit Seraphim schlug auch anderen Gemeinden vor, sich um die Evakuierten zu kümmern und richtete mit diesem Zweck an der Diözesanverwaltung den "Hilfsfonds für geflüchtete Geistliche" ein. Am 1.8.1944 schrieb das Oberhaupt der deutschen Diözese allen ihm unterstehenden Gemeinden vor, Kollekten zugunsten des Hilfsfonds abzuhalten. Außerdem wurden im Laufe des gesamten Krieges auch für den Zentralverband der russischen behinderten Kämpfer (Invaliden) Sammlungen veranstaltet.⁶⁸

Den größeren Teil dieser Aktivitäten, vor allem die zugunsten der Ostarbeiter und Kriegsgefangenen, empfanden viele der gläubigen Laien wie auch der Priester, als eine dem Regime entgegengesetzte oppositionelle Tätigkeit. Die nationalsozialistischen Behörden bewerteten sie meist nicht anders. In diesem Zusammenhang schrieb die Historikerin K. Gaede seinerzeit in der DDR: "Spätestens aber mit dem Angriff auf ihr Land hatten viele die Frage entschieden, auf welcher Seite sie jetzt stehen mußten."



Plattling, Oberst Kromiadi und Protopresbyter Alexander Griep-Kiselev



Plattling, Panichida für die Opfer der Auslieferung der Angehörigen der Wlassow-Armee. Protopresbyter Alexander Griep-Kiselev und Erzpriester Alexander Nelin und Nikolai Artemoff

meinde eine ähnliche Schwesternschaft gegründet, vergleichbare gab es auch an anderen Gemeinden.⁶⁷

Wohltätigkeit wurde vor allem an den Ostarbeitern geübt, zu Beginn des Jahres 1944 kamen dann

Das zeigt sich in Solidaritätsaktionen der Gemeinden gegenüber ihren Landsleuten, den 'Ostarbeitern' und Kriegsgefangenen. Es sind hier im wesentlichen Aktionen Namenloser, die versucht haben, Not zu lindern und - soweit es Geistliche betraf - seelsorgerischen Dienst wahrnahmen, auch wenn damit Repressalien verbunden sein konnten".⁶⁹

Der Überfall auf die Sowjetunion rief nicht nur eine radikale Verschlechterung der Einstellung der NS-Behörden gegenüber der russischen Emigration hervor, sondern umgekehrt auch eine negative Reaktion bei einem Teil der letzteren. Es ist ein erstaunliches Faktum, daß die Berliner Zeitung "Novoe Slovo" am 7.12.1941 das scharf antinationalsozialistische Sendschreiben des Patriarchatsverwesers Metropol



Erzbischof Ioann (Schachovskij)

polit Sergij (Stragorodskij) vom 22.6.1941 publizierte. Freilich, die Publikation war mit einem Kommentar versehen, der die Autorschaft Sergijs in Frage stellt, aber man muß bedenken, daß in den besetzten Ostgebieten allein schon die Aufbewahrung dieses Aufrufs mit Erschießung geahndet wurde.⁷⁰

Was die Einstellung des Metropoliten Seraphim (Lade) gegenüber dem Patriarchatsverweser betrifft, so war sie keineswegs eindeutig negativ. Ende September 1943, unmittelbar nachdem Sergij zum Patriarchen gewählt worden war, interviewten deutsche Journalisten Metropolit Seraphim. Dieser hielt zwar diese Wahlen für ungültig, äußerte sich aber zugleich mit einer gewissen Sympathie über die Person des Oberhauptes des Moskauer Patriarchats und versuchte, dessen Verhalten durch Charakter Schwäche und gewissen physischen Mängeln zu erklären: "Ich persönlich kenne den Metropoliten Sergius ... Er ist ein gelehrter Theologe, aber ein völlig charakterloser Mensch, der es nicht versteht, sich in der Politik zurechtzufinden und der keine Ahnung von Taktik hat ... mir bekannt, dass der Metropolit Sergius es nicht vorausgesehen hat, dass es den Bolschewisten gelingen würde, ihn auf schlaue Art ihren Zwecken gefügig zu machen. Tatsächlich war das nicht schwer, denn der Metropolit Sergius ist ein Greis; er ist fast taub und hört schon seit langer Zeit nicht alles, was man ihm sagt".⁷¹

Seine nicht gerade einfache Situation während des Krieges schilderte Metropolit Seraphim in seinem Vortrag auf der Diözesanversammlung von 1946 folgendermaßen: "Ich denke, keiner zweifelt daran, daß die Leitung unserer Diözese in den Jahren bis zur Kapitulation keine leichte Sache war, manchmal sogar eine Qual bis zum Martyrium. Oft vergoß ich heimlich Tränen, verbrachte schlaflose Nächte; es gab auch Tage, als ich fürchtete, daß ich der Freiheit beraubt würde, denn es gab ja auch in

unserer Mitte genügend Spione, Denunzianten und Provokateure ... das Ostministerium verhielt sich mir gegenüber äußerst negativ; nur eine Woche vor der Kapitulation wollte Herr Rosenberg eine Begegnung mit mir, um sich mit mir in einer Privatwohnung zu beraten!"⁷²

Diese negative Haltung zum Metropoliten spiegelt sich in einer großen Zahl von Dokumenten des Reichsostministeriums, aber leider bleibt unbekannt, worüber Rosenberg mit ihm Ende April 1945 sprechen wollte.

In den Erinnerungen von E. Komarevič vom September 1950 wurde vermerkt: "Und wie viele Menschen rettete Metropolit Seraphim aus den Händen der Gestapo und anderer Nazi-Organen".⁷³ Es war bereits die Rede davon, daß der Metropolit den Erzbischof Alexander (Nemolovskij) rettete. Über ein anderes Beispiel - die Verteidigung des Vorstehers einer eulogianischen Gemeinde in Ostpreußen - berichtete im August 1945 Archimandrit Ioann: "Schon während des Krieges mit der UdSSR, als Vater A. Avaev missionarisch auch die kleine Gemeinde Memels versorgte, gab es eine ernste Denunziation an die Gestapo, daß er 'sich äußert zugunsten eines Sieges Rußlands über die Deutschen'. Wegen dieser Angelegenheit wurde er durch Erzbischof Seraphim nach Berlin beordert, und wir besuchten gemeinsam das Oberhaupt der deutschen Diözese. Ich erinnere mich, wie mich berührte, daß der Erzpr. Avaev auf die Frage des Erzbi-



Bischof Filipp (v. Gardner)

schofs Seraphim diese seine in der Gemeinde gesprochenen Worte freimütig zugab. Der Gerechtigkeit halber muß vermerkt werden, daß Erzbischof Seraphim (der zur Abteilung des Staatssicherheitsdienstes Zugang hatte) diese für Erzpr. Avaev sehr unangenehme Angelegenheit vertuscht hat. Beiläufig will ich erwähnen, daß er es auch war, der mir die Erlaubnis erwirkt hatte, die zweite Gemeinde meines Dekanats in Danzig zu besuchen, als ich bereits durch Unterschrift verpflichtet worden war, Berlin nicht zu verlassen".⁷⁴ Avaev war keineswegs der einzige Priester der deutschen Diözese, dem Repressalien seitens der Gestapo drohten. So hatte am 17.12.1943 der Kommissar für die Verwaltung des russischen Kirchengutums an der Landesregierung in Wiesbaden unter Bezugnahme auf Gestapo-Einschätzungen dem RKM über Erzpriester Pavel Adamantow mitgeteilt: "Die politische Einstellung des Adamantow ist unklar. Eine positive Einstellung zum nationalsozialistischen Staat ist von ihm kaum

zu erwarten. Da er hier bereits verschiedentlich nachteilig in Erscheinung getreten ist, kann die politische Zuverlässigkeit des Adamantow nicht bejaht werden".⁷⁴

Mehrfach mußte Seraphim auch den Archimandriten Ioann in Schutz nehmen, dessen Ausweisung aus Deutschland die Gestapo bereits in den 30-er Jahren zwei Mal betrieb. Der Dekan der eulogianischen Gemeinden verbarg seine äußerst negative Einstellung zum Antisemitismus der nationalsozialistischen Ideologie und Politik nicht. Ähnliches ist auch für viele seiner Gemeindemitglieder charakteristisch. Schon im zweiten Jahr der NS-Herrschaft hatte Archimandrit Ioann seine pastorale Antwort zu diesem Thema geliefert, indem er in Berlin 1934 die Broschüre "Judentum und Kirche" publizierte. Darin hatte er sich "mit der Rassentheorie des Dritten Reiches auseinandergesetzt und ihre und ihre Unvereinbarkeit mit der christlichen Heilsbotschaft betont". Er schrieb später über die Folgen: "Das erregte natürlich den Zorn der Staatsgewalt und jener Gesellschaftsgruppen, die sich mit ihrer Ideologie identifizierten ... Wie viele andere, mußte auch ich vor den Funktionären der Gestapo ... meinen eigenen Glauben und den Glauben meiner Kirche verteidigen...". In seinen Nachkriegserinnerungen schrieb Ioann leider wenig und bescheiden über seine Haltung in Verbindung mit den Judenverfolgungen: "Wie viele Menschen in den Städten und Dörfern gewährten den Unglücklichen uneigennützig Hilfe

mit dem gelben Davidsstern, die zur Schlachtung vorgesehen waren. Ich denke an die geheime Tonsur, die ich an einer Judenchristin, meiner geistlichen Tochter, der Magd Gottes Elisabeth durchgeführt habe, die eine Vorladung von der Gestapo bekommen hat. Der Sinn dieser Vorladung war unzweifelhaft für uns. Als ich sie zum Martyrium segnete, gab ich ihr den Namen Michaela, zu Ehren des Erzengels Michael, des Führers des jüdischen Volkes ... Einmal fragte mich der Untersuchungsrichter [in der Gestapo], der mich verhörte, da er wußte, daß ich jeden Menschen, ungeachtet seiner Rasse in die Kirche aufnehme: «Und wenn Litvinov sich taufen lassen wollte (Litvinov⁷⁶ war in jenen Jahren in Deutschland die Personifizierung dessen, was 'Juden-Bolschewismus' genannt wurde) - würden Sie ihn auch taufen?» - «Selbstverständlich, - gab ich zur Antwort, - wenn Litvinov bereuen würde und in Christus leben wollte, so würde ihn die Kirche in der gleichen Weise aufnehmen, wie alle anderen»."⁷⁷

In den Kriegsjahren wandte sich Archimandrit Ioann an die deutschen lutherischen und katholischen Bischöfe mit der Bitte, sie sollten helfen, die Vernichtung der sowjetischen Kriegsgefangenen und die Ausrottung der orthodoxen Serben in Kroatien zu stoppen. Er war auch mit dem deutschen kirchlichen Widerstand verbunden, indem er bei der Durchführung der geheimen christlich-ökumenischen Versammlungen in der Wohnung des Berliner Pastors Ungnad teilnahm. Unter den Mitgliedern

dieses Kreises waren Glaubenszeugen, wie der hingerichtete Pfarrer Metzger. Im August 1945 sagte Vater Ioann bei seinem Vortrag in Paris: "Ich kannte nicht wenige gläubige Christen und deutsche Pastoren, die keinen Zweifel daran hatten, daß ein militärischer Sieg des Nationalsozialismus auch in Deutschland zu einer durch nichts mehr zurückgehaltenen Verfolgung des Glaubens an Christus führen würde. Diese Menschen wünschten



Metropolit Serafim mit Bischof Filotej und einer Gruppe von Geistlichen

... Ganz lebendig sehe ich eine taube Jüdin mittleren Alters vor mir, mit einem Hörapparat, die von Haus zu Haus wanderte. Sie wurde von Christen aufgenommen. Das war eines dieser schrecklichen apokalyptischen Bilder jener Jahre - diese Menschen

ihrem Land aufrichtig eine Niederlage". Im Januar 1943 durchsuchte die Gestapo die Wohnung des Archimandriten, beschlagnahmte persönliche Papiere. Sein Bücherlager mit religiöser Literatur wurde versiegelt und ebenfalls requiriert. Vater Johannes selbst, der aus der Gegend von Dresden herbeiz-

tiert worden war, wurde 7 Stunden lang verhört und mußte dann unterschreiben, daß er Berlin nicht verlassen werde, außerdem wurde ihm verboten, irgendjemandem religiöse Literatur zu schicken.⁷⁸

Verbote dieser Art umging der Archimandrit auf allen möglichen Wegen. In seinen Erinnerungen unterstrich er: "Vom ersten bis zum letzten Tag der Existenz des nationalsozialistischen Deutschlands war ich dort ein Vertreter der apostolischen Orthodoxie, ohne ein Jota irgendeiner Abhängigkeit vom Staat, von jedweden gesellschaftlichen und sonstigen menschlichen Organisationen oder Ideen ... Unser biblischer und kirchenväterlicher Glaube schloß für uns die Möglichkeit aus, irgendwelche heidnischen Bewegungen zu segnen, die die Kirche nur für eigene Zwecke benutzen wollten. Wir wiesen auf den nicht-christlichen Charakter ihrer Ideologie hin ... Tausende von Menschen, die damals in Berlin lebten und jetzt über die ganze Welt verstreut sind, waren Zeugen dieses Kampfes, der in den dreißiger Jahren in Deutschland begonnen hatte, und Mitstreiter. Es war ein Kampf um die Substanz des Glaubens an Christus".⁷⁹

Zwei Laien aus der deutschen orthodoxen Diözese beteiligten sich unmittelbar am antifaschistischen Widerstand und wurden hingerichtet. Dies waren Liane Berkowitz, die zur "Gruppe Rittmeister" der Widerstandsorganisation von Schulze-Boysen-Harnack "Rote Kapelle" gehörte, und Alexander Schmorell von der "Weißen Rose" in München. L. Berkowitz beteiligte sich am Verteilen von Flugblättern, Streuzetteln und an Klebeaktionen. Sie war erst 16 Jahre alt, als sie im Heil'schen Abendgymnasium in Berlin, das sie besuchte, mit Mitgliedern dieser Gruppe in Kontakt kam und dann an der Untergrundarbeit beteiligt wurde. Liane war das Kind einer russischen Mutter und eines jüdischen Vaters. Das Karteiblatt des Frauenstrafgefängnisses, in das Berkowitz am 30.3.1943 gebracht wurde, enthält die Konfessionsangabe "gr.ort.". Sie wurde wegen der "Vorbereitung zum Hochverrat am 18.4.1943 verurteilt und am 5.8.1943 in Plötzensee hingerichtet". Erzpriester M. Radziuk, seinerzeit in Berlin tätig, erinnerte sich daran, Mutter und Tochter in der Wladimir-Gemeinde in der Nachodstraße erlebt zu haben.⁸⁰

Bei Alexander Schmorell sind die Beziehungen zum orthodoxen Glauben offenkundig. Er war an der Ausarbeitung und Verbreitung von Flugblättern beteiligt. Schmorells Großvater mütterlicherseits war ein russisch-orthodoxer Geistlicher. Beim Verhör am 01.03.1943 sagte Alexander: "Ich selbst bin ein streng gläubiger Anhänger der russ. orto. Kirche". Außer den deutschen Studenten stützte er sich bei seiner Tätigkeit auf Freunde aus russischen Emigrantenkreisen, die er beim Verhör verschwie. Schmorell wurde zum Tode verurteilt und am 13.7.1943 durch die Guillotine hingerichtet. Am Hinrichtungstag ließ man seinen Geistlichen, Archimandrit Alexander (Lowtschy) zu dem Verurteilten,

u.a. sollte er den "Todeskandidaten" doch noch dazu bewegen, um eine Begnadigung zu bitten. Schmorell, der seinen Widerstand an das NS-Regime



Alexander Schmorell

mit christlichen Motiven begründete, wies einen solchen Schritt von sich. Wie Briefe Alexanders an seine Angehörigen deutlich machen, gab ihm sein Glaube die Kraft, für seine leidenschaftlich antifaschistische Überzeugung in den Tod zu gehen: "Der Tod ist kein Ende, sondern

der Übergang zu einem neuen, weit herrlicheren Leben als das irdische, in dem es Trennung und Ende nicht mehr gibt".⁸¹

Zu den Märtyrern der deutschen Diözese gehört auch eine Gruppe tschechischer orthodoxer Priester und Laien. In der Krypta der hl. Kyrill-und-Methodius-Kathedrale in Prag verbargen sich vom 30.5.1942 bis zum 17.6.1942 die aus England eingeflogenen tschechischen Fallschirmspringer, die am 27.5. einen der höchsten Beamten des Dritten Reiches R. Heydrich tödlich verwundet hatten. Am 18.6. kamen Gestapo-Leute zur orthodoxen Kathedrale, und etwa zwei Stunden dauerte der ungleiche Kampf, in dem alle Fallschirmjäger fielen. Bischof Gorazd erfuhr von diesen Geschehnissen in der Berliner russischen Kathedrale während des Gottesdienstes. Doktor I. Nikitašin schrieb in seinen "Erinnerungen an Vladyka Sergij «von Prag»": "Während des Kleinen Einzugs geht jemand in Zivil zum auf der Kathedra stehenden Bischof Gorazd und gibt ihm einen Zettel. Bischof Gorazd schwankte, wurde furchtbar blaß, verließ die Kathedra und ging in den Altarraum. Vladyka hatte neben ihm gestanden. «Geh hin, mein Junge, vielleicht ist Hilfe nötig», neigte sich Vladyka zu mir. (Damals war ich schon ein Chirurg). Ich ging in den Altar. Bischof Gorazd lag auf irgendetwas, was einem Feldbett ähnelte ... Er hatte sein Zelebrationsgewand abgelegt, verließ aber den Altarraum nicht. Wie wir später erfuhren, wurde auf dem Zettel Bischof Gorazd mitgeteilt, daß in seiner Kirche in der Resslova ulica (Rösslstraße) die tschechischen Fallschirmjäger entdeckt worden waren, die sich dort verbargen, nachdem sie den Reichsprotektor Heydrich getötet hatten".⁸² Bald darauf traf der Terror der Gestapo die Orthodoxe Kirche. Die Priester, die die Fallschirmjäger verborgen hatten, sowie Bischof Gorazd wurden verhaftet. Am 3.9.1942 wurden Bischof Gorazd, der Vorsteher der Kathedrale, Erzpriester Vaclav Číkl und der Vor-

sitzende des Kirchenrates Jan Sonnewend zum Tode verurteilt und am 4.9. hingerichtet. Am 5.9. wurde der Priester Vladimir Petřek erschossen u.s.w. Durch Erlass vom 26.9.1942 wurde der Teil der ROKA im Protektorat, der bis dahin von Bischof Gorazd geleitet wurde, verboten, das Eigentum beschlagnahmt und die Priester sowie viele Gläubige zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt. Im Jahre 1962 wurde Bischof Gorazd in der Serbischen Kirche als Märtyrer kanonisiert, und später (1987) auch in der Tschechoslowakischen Orthodoxen Kirche.⁸³ Metropolit Seraphim versuchte nach Kräften, die Schläge, die die tschechische Geistlichkeit seiner Diözese trafen, zu mildern.

In vielen seiner Predigten und Sendschreiben der Kriegsjahre rief Metropolit Seraphim zu einer Beendigung der menschenfeindlichen Beziehungen, des Blutvergießens und des Weltkrieges auf. Im September 1943 schrieb er der ihm unterstehenden Geistlichkeit vor, in die Gottesdienste folgende Fürbitten einzuführen - bei der großen Ektenie: "Auf daß aller Neid, Zwist, Zorn und Bruderhaß sowie alle sonstigen in uns befindlichen Leidenschaften ausgemerzt werden, die die Wurzel für jeglichen Aufruhr, Streitigkeiten, Unordnung sowie das jetzige Blutvergießen sind, lasset uns zum Herrn beten", - bei der inständigen Ektenie: "Noch bitten wir um die Befriedung jeglichen Aufruhrs, von Unordnung, Zwist und blutvergießenden Krieges, die wegen unserer Sünden entstehen, daß der Krieg alsbald beendet sei und der ganzen Welt Frieden geschenkt werde, erhöre uns bald und in Güte erbarme Dich".⁸⁴

Verfolgungen wie im Protektorat erlitten die orthodoxen Priester in Deutschland nicht, und das war weitgehend der Verdienst des Metropoliten, der es verstand, die feindlichen Aktionen der NS-Behörden zu neutralisieren. Im bereits erwähnten Bericht vor der Diözesanversammlung des Jahres 1946 zog Metropolit Seraphim Bilanz: "Aber ungeachtet aller Schwierigkeiten, Hindernisse, Einschränkungen und Verbote ist es mir doch gelungen, die Diözese als ein Ganzes zu bewahren, es gelang sogar, die geistliche Betreuung der so zahlreichen Gläubigen zu erweitern, die Anzahl der Gemeinden und der Orte, wo Gottesdienst abgehalten wurde, zu vergrößern u.s.w. Es gelang mir auch, die Interessen der Geistlichkeit und der Gemeinden mit Erfolg zu schützen. Meine Gegner behaupten, daß ich einige Erfolge hatte, weil ich angeblich Parteimitglied war und mit der Gestapo zusammenarbeitete. Das sind natürlich Verleumdungen. Ich war weder jemals ein Parteimitglied, noch ein Kandidat zum Parteieintritt. Und wenn ich in Übereinstimmung mit der Gestapo gearbeitet hätte, oder ihr willfähiges Werkzeug gewesen wäre, dann wären auch die Resultate meiner Leitung völlig andere, nämlich negative. Denn die antichristliche und insbesondere antikirchliche Politik des nationalsozialistischen Regimes ist allgemein bekannt". Metropolit Seraphim zeigte zwei wichtige Ursachen für die "vergleichsweise ruhigen" Exi-

stenzbedingungen der Diözese: "... in den Regierungskreisen betrachtete man die Orthodoxie als eine ausländische Konfession und man behandelte uns vorsichtiger, um die bulgarischen und rumänischen Verbündeten nicht vor den Kopf zu stoßen. Der Vertreter des Kirchenministeriums sagte uns oft:



München. Protopresbyter Vassilij Vinogradov und Georg Kobro (heute Protopriester der Deutschen Diözese)

es ist Euer Glück, daß man Eure Kirche als eine ausländische Konfession ansieht"; "... der Referent für die Angelegenheiten der Orthodoxen Kirche beim Kirchenministerium [W. Haugg] sympathisierte und verhielt sich uns gegenüber äußerst wohlwollend, er interessierte sich aktiv für die Orthodoxie und schützte uns nicht nur im Kirchenministerium, sondern auch bei anderen Regierungsbehörden. Dafür mochte man ihn beim Auswärtigen Amt nicht und im Ostministerium haßte man ihn geradezu".⁸⁵

Damals stellte der Metropolit fest, daß auch andere Instanzen, vor allem die Parteileitung der NSDAP, zahlreiche Schläge gegen die Diözese führten. Unter anderem war es gerade "diese Instanz", die den Plan, ein Theologisches Institut zu eröffnen, durchkreuzte, keine Erlaubnis zum Verkauf von Kerzen an die orthodoxen Gotteshäuser gab u.s.w. Tatsächlich gab es eine Vielzahl von Schwierigkeiten. So hat die Gestapo durch ihr Verbot den bereits vorbereiteten Gottesdienst des Vorstehers der Münchener Gemeinde, des Abtes Alexander (Lowtschy), in Nürnberg unterbunden. Am 17.11.42 teilte Metropolit Seraphim dem letzteren dann mit, er könne künftig weder Wein noch Mehl schicken, da er keine mehr auf offiziellem Wege bekommt, während die

bisher nach München gesandten Pakete allesamt illegal waren. Der Metropolit schlug vor, sich an die Gemeindemitglieder zu wenden, sie sollten über ihre Lebensmittelkarten die Kirche mit Mehl versorgen. Wegen des Mangels an Kerzen begann man in der Münchner Gemeinde von April 1943 an, die Kerzen in zwei Hälften zu schneiden. Am 6.3.44 sandte der Metropolit einen Erlaß an alle Gemeindevorsteher und Kirchenältesten der Diözese, in dem es hieß, es gebe keinerlei Hoffnung auf den Erhalt von Kerzen "bis Kriegsende". Er schlug vor, den Verkauf von individuellen Kerzen aufzugeben und eine sogenannte "allgemeine Kerze" einzuführen. In den meisten Gemeinden sah man sich alsbald tatsächlich genötigt, zu dieser Praxis überzugehen. Außerdem verlangten die Behörden im Zuge der Metallmobilisierung von den Gemeinden, die Glocken abzuliefern, wovon u.a. im Schreiben des RKM an Seraphim vom 1.10.1942 die Rede war.⁸⁶

Als eine der Einschränkungmaßnahmen seitens der Machthaber sollte man auch auf die Situation der Geistlichen, die Flüchtlinge waren, hinweisen. Viele dieser Flüchtlinge baten um Erlaubnis, in den Kirchen der Diözese zelebrieren zu dürfen. Der Metropolit erlaubte dies gerne und erbat im Januar 1944 von solchen Priestern schriftliche Anträge, denen ein kurzer Lebenslauf und Kopien der den geistlichen Stand bestätigenden Papiere beizufügen waren. Aber am 8.9.1944 war der Metropolit gezwungen, der Geistlichkeit mitzuteilen, daß gemäß einer Erklärung seitens des RKM die Einsetzung von Flüchtlingen zu Geistlichen an den Gemeinden der Diözese über den Stellenplan hinaus "ausschließlich mit der Zustimmung der deutschen Regierung" geschehen dürfe.⁸⁷ Diese Bestimmung der NS-Behörden wurde im übrigen selten wirklich eingehalten.

Die gemeinsame pastorale Arbeit unter den schwierigen Bedingungen des Krieges half bei der Überwindung früherer Unstimmigkeiten. Archimandrit Ioann vermerkte in seinem Buch: "Der Krieg milderte auch die Atmosphäre unserer, auf der Basis verschiedener Jurisdiktionen entstandene kirchliche Spaltung. Hierzu trugen die aus Rußland und dem Baltikum hinzugekommenen Priester wesentlich bei ... Das Feuer, das vom Himmel fiel, verbrannte die Spuren der Uneinigkeit. Metropolit Seraphim seinerseits verstärkte diese Trennungen nicht, sondern tat zu ihrer Abmilderung, was er nur konnte". Tatsächlich wurde am 13.11.43 der ehemalige Erzpriester der Autonomen Ukrainischen Kirche A. Rymarenko⁸⁸ zum Vorsteher der Auferstehungskathedrale zu Berlin ernannt, mit dem der Archimandrit Ioann "beste, brüderliche Beziehungen" entwickelte. Am 24.8.1944 übertrug Metropolit Seraphim die Erfüllung der Pflichten eines Gemeindevorstehers an Erzpriester V. Vinogradov, der zuvor im baltischen Exarchat des Moskauer Patriarchats diente.⁸⁹ Zur Vermeidung von möglichen Konflikten auf nationaler Grundlage schuf der Metropolit im Juli 1944 eine "Verwaltung der orthodoxen ukrainischen Gemein-

den der Deutschen Diözese" und setzte Erzpriester L. Voronjuk als Administrator ein,⁹⁰ der mindestens 9 ukrainische Gemeinden zu verwalten hatte.

Die Zahl der orthodoxen Gemeinden auf deutschem Territorium wuchs unglaublich schnell. Anfang 1941 gab es ihrer 15, innerhalb von 3 Jahren überstieg die Zahl der Gemeinden, in denen regelmäßige Gottesdienste stattfanden, das Fünffache davon. Manchmal, allerdings nur selten, überantworteten die örtlichen Behörden der Diözese sogar Kirchengebäude. So schloß der Regierungspräsident von Potsdam am 20.06.1941 einen Vertrag mit Erzbischof Seraphim über die Nutzung der alten russischen Kirche des hl. Alexander Nevskij in der Kolonie Alexandrowka. Am 14.8.1941 fand der offizielle Akt der Übergabe an die Berliner Gemeinde statt. Späterhin wurde in Potsdam eine eigenständige Gemeinde geschaffen und ein ständiger Priester eingesetzt - Paul Hoecke, ein orthodoxer Deutscher. Es ist interessant, daß dieser Geistliche es war, der erstmals die gesamte Liturgie auf Deutsch mit deutschen Gesängen zelebrierte (20.11.43). An dieser Liturgie nahmen viele orthodoxe und nicht-orthodoxe Deutsche teil.⁹¹

Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Wien, wo der Reichsstatthalter nach zahlreichen Bittschreiben der Gemeinde das Gebäude der ehemaligen russischen Gesandtschaftskirche an die Diözese übergab. Am 13.8.1942 teilte das RKM dem Reichsstatthalter mit, das Auswärtige Amt und das RSHA hätten gegen einen solchen Schritt nichts einzuwenden. Die formelle Übergabe der Kirche geschah am 15.5.1943, und schon am 25.3. weihte Metropolit Seraphim das Gotteshaus.⁹²

Am 24.3.1943 sandte das Bayerische Ministerium für Kultus und kirchliche Angelegenheiten einen Brief, in dem "der russischen Geistlichkeit in München" die pastorale Betreuung der griechischen Kirche in dieser Stadt angeboten wurde. Die Salvator-Potsdam, Kirche des hl. Großfürsten Alexander Nevskij



kirche war nach dem Angriff Deutschlands auf Griechenland im Jahre 1941 geschlossen worden. Mit Zustimmung der griechischen Kolonie in München wurde sie im April 1943 der russischen Gemeinde übergeben zur Abhaltung von Gottesdiensten für die gesamte orthodoxe Bevölkerung Münchens. Der erste Gottesdienst, zu dem eine große Zahl von Gläubigen zusammenströmte, erfolgte am 22./23.5.1943⁹³



München. Salvatorkirche

Aber eine unvergleichlich höhere Zahl neuer Kirchen und Gebetsräume entstand aufgrund des Einsatzes der rasch anwachsenden russischen Bevölkerung buchstäblich "aus dem Nichts". Ursprünglich ging es nur um die deutschen Städte, wohin die einst nach Frankreich emigrierten Russen nunmehr zur Arbeit verschleppt wurden. In "Novoe Slovo" vom 7.12.1941 wird erwähnt, "daß Priester Arkadij Moiseev nach Hannover berufen wurde, der die kirchlichen Dienste in einer Spezialbaracke der Deutschen Edelstahlwerke wieder aufgenommen hat", nachdem in Hannover das orthodoxe Osterfest im Frühjahr 1941 bereits feierlich begangen worden war. Tatsächlich wurde von der Direktion der Edelstahlwerke für die orthodoxen Gottesdienste ein Raum zur Verfügung gestellt. Und im Januar 1942 ist die ehemalige gottesdienstliche Station in eine selbständige Pfarre umgebildet worden.⁹⁴

Am 10.4.1942 fand in Ludwigshafen eine Versammlung russischer Emigranten statt, die in einer Fabrik vor Ort arbeiteten. Die Versammlung beschloß, eine Gemeinde zu bilden und wählte einen Kirchenrat. Am 5.8.1942 teilte der Metropolit dies dem RKM mit der Bitte um entsprechende Zustim-

mung mit, welche am 12.9. erfolgte. In der Oktobernummer der "Mitteilungen und Beschlüsse" (SR) wurde mitgeteilt. "In L. wohnen annähernd 600 Orthodoxe, die sich mit der Bitte an Se. Eminenz gewandt hatten, eine eigene Gemeinde für sie zu eröffnen. Entsprechend dem Gesuch ... wurde auch als Vorsteher der Gemeinde Priester Georgij Ščerbina ernannt. Seine Beauftragung war am 7./20. September d.J. in der Berliner Auferstehungskathedrale erfolgt." Als Gottesdienststätte wird ein Raum in der Kaiser-Wilhelm-Straße 38 erwähnt, wo der Priester samstags und sonntags regelmäßig Gottesdienst hält.⁹⁵

In der gleichen Weise wurde im September-Oktober 1942 die Gemeinde in Graudenz gegründet, für die der Metropolit einen ständigen Priester abstellte. Zum April 1943 entstanden die orthodoxen Gemeinden von Mannheim und Christianstadt, und der Metropolit beantragte beim RKM, sie in die Deutsche Diözese aufnehmen zu dürfen. Im August 1943 wird im Mitteilungsblatt der Diözese über die neueröffnete Alexander-Nevskij-Gemeinde in Mannheim berichtet, deren erster Gottesdienst am 18.7.1943 und fortan regelmäßig sonntags und freitags gefeiert wird. Dort wirkt der Priester Aleksander Popov.⁹⁶ Im Weiteren, sobald es auch nur die geringsten halblegalen Möglichkeiten dazu gab, bildeten sich, eine nach der anderen, in einem unaufhaltenden Fluß provisorische Kirchen in den Lagern der Ostarbeiter.

Ein sehr ernstes Hindernis für die Entfaltung eines regulären kirchlichen Lebens waren, außer dem Widerstand der Behörden, die erbitterten Bombenangriffe, die auf die meisten deutschen Städte geflogen wurden. Im Oktober 1943 wurde die vor kurzem erst entstandene Kirche in Mannheim zerstört; am 28.11.1943 brannte die Wohnung des Archimandriten Ioann mit seinem gesamten Archiv aus; am 24.11. hatte es bereits die dritte des Bischofs Filipp in Berlin getroffen; am 13.9.1944 vernichtete eine Bombe die Kirche in Stuttgart nahezu völlig, nur noch die Mauern blieben; im November 1944 fiel die Kirche in Ludwigshafen einem Bombenangriff zum Opfer; am 13.2.1945 erlitt die historische Kirche in Dresden schweren Schaden u.s.w.⁹⁷

Die Umstände jener Zeit und die Gefühle der Gläubigen im Zusammenhang mit den Bombardierungen werden in den Erinnerungen von Archimandrit Ioann (Schachovskoj) sehr gut wiedergespiegelt: "Um die Kirche herum lagen die Häuser und Straßen in Trümmern ... Meine Mithirten zeigten großen Opfermut inmitten der agonisierenden Stadt. Viele bedurften der Tröstung und Stärkung - ihrer bedurften alle. Beispiellos war in diesen Jahren der Dienst der Männer und Frauen unter den Laien, der Schwestern, die die Schwesternschaft bildeten. Die Kirche war nicht nur ein geistliches Zentrum, sondern faktisch auch ein Lebenszentrum schlechthin. Alle wollten zu ihr gehören - ihre Tore öffneten sich weit in die andere Welt ... Die allgemeine Beichte (über die

persönliche, wo sie nötig und möglich war, hinaus) wurde nicht einfach zur Regel, sondern sie wurde zu einer Notwendigkeit. Alle mußten ständig vorbereitet sein. Und die Menschen bereiteten sich vor. Ich riet den Menschen, die Bomben, die auf uns niedergingen, als die Erscheinung der Apostel und der Propheten selbst aufzufassen."⁹⁸

Es gibt viele Zeugnisse, daß die Gottesdienste in den Berliner orthodoxen Kirchen sogar während der furchtbarsten Bombenangriffe nicht unterbrochen wurden.

Und dennoch, wider alle Hindernisse, stieg zum Februar 1945 die Zahl der Gemeinden und Orte mit ständigen Gottesdiensten auf 80 - allein auf dem Vorkriegsgebiet Deutschlands.⁹⁹ Wenn man noch das deutliche Wachstum der orthodoxen Gemeinden in Ungarn, der Slowakei, Österreich und Westpolen berücksichtigt, dann erreicht die Gesamtzahl der Gemeinden der deutschen Diözese während des Krieges nach Berechnungen des Autors ca. 165.

Die zur deutschen Diözese der ROKA gehörenden Priester und Laien, die sich im NS-totalitären Deutschland befanden, suchten Gott und die Freiheit. Für die weit überwiegende Mehrheit der Geistlichkeit war ebenso wie für Leitung der Diözese die pastorale Einstellung charakteristisch, die es den nationalsozialistischen Behörden unmöglich machte, sie im eigenen Sinne zu benutzen. Die Versuche, die russische Emigrantengeistlichkeit von ihren Landsleuten in den besetzten Ostgebieten, denen



Stuttgart 1945. Metropolit Serafim. Im Hintergrund - das zerbombte Stuttgart. Unten die zerstörte Kathedrale des hl. Nikolaus von Myra.



die in Gefangenschaft geraten waren und den zur Zwangsarbeit ins Reich Verschleppten, endeten häufig mit Mißerfolgen, was im nächsten Kapitel ausführlicher dargelegt werden soll.

(Fortsetzung folgt)

Die Forschungsergebnisse wurden mit Unterstützung der Alexander von Humboldt-Stiftung erarbeitet.

62. ЦХИДК, ф. 500, оп. 3, д. 453, л. 144; "Mitteilungen und Beschlüsse..." "Сообщения и распоряжения..." (=SR), декабрь 1942, стр. 1; K. Gaede 1985, S. 145.
63. Archiv der Deutschen Diözese (=АГЕ), д. "Книга протоколов заседаний приходского совета Св.-Николаевской церкви в г. Мюнхене с 12 апреля 1942 г. по 8 января 1944 г.", л. 12, 16, 29, 49; G. Seide, "Kathedralkirche des Hl. Nikolaus zu München", in: "Der Bote", 1991, Nr. 4, S. 23-4.
64. ЦХИДК, ф. 500, оп. 3, д. 450, л. 56-7.
65. SR, май 1943, стр. 2; июль 1943, стр. 1; август 1943, стр. 3; АГЕ, д. "Книга протоколов заседаний приходского совета Св.-Николаевской церкви в г. Мюнхене с 12 апреля 1942 г. по 8 января 1944 г.", л. 13; K. Gaede 1985, S. 145-6.
66. Архиепископ Иоанн Сан-Францисский, Указ, соч., стр. 365.
67. G. Seide, "Kathedralkirche des Hl. Nikolaus zu München", S. 23; K. Gaede 1985, S. 141, 143; ЦХИДК, ф. 500, оп. 3, д. 454, л. 61.
68. SR, февраль 1944, стр. 3; апрель 1944, стр. 3; август 1944, стр. 1; АГЕ, д. "Журнал протоколов заседаний приходского совета Св.-Николаевской церкви в г. Мюнхене с 4 марта 1944 г. по 26 ноября 1951 г.", л. 13-5.
69. K. Gaede 1985, S. 242-3.
70. "Новое слово" от 07.12.1941; BA R 901/69292, Bl. 78.
71. AA [Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn] Inland I-D, 4797, o/Bl.
72. "Распоряжения Высокопреосвященнейшего Серафима Митрополита Берлинского и Германского и Средне-Европейского митрополичьего округа", август 1946, стр. 3-4.
73. "Распоряжения Высокопреосвященнейшего Венедикта архиепископа Берлинского и Германского и Средне-Европейского митрополичьего округа", сентябрь 1950, стр. 22.
74. "Материалы к биографии архиепископа Иоанна (Шаховского)", стр. 85.
75. BA R 5101/23092, Bl. 154.
76. M. Litvinov war jüdischer Nationalität und in den 30-er Jahren Volkskommissar für äußere Angelegenheiten der UdSSR.
77. Архиепископ Иоанн Сан-Францисский, Указ, соч., стр. 375.
78. "Материалы к биографии архиепископа Иоанна (Шаховского)", стр. 83, 86.
79. Там же, стр. 83; Архиепископ Иоанн Сан-Францисский, Указ, соч., стр. 363.
80. K. Gaede 1985, S. 246-7.
81. Ebenda, S. 247-8; G. Seide, "Kathedralkirche des Hl. Nikolaus zu München", S. 24; "Vergeßt Gott nicht!!!", Zum 50-jährigen Jubiläum des Todestages von Alexander Schmorell, in: Bote der deutschen Diözese, Nr. 4, 1993, S. 18-23; BA R 601 Nr. 3, Bl. 3-4.
82. И. Никиташин, "Воспоминания о Владыке Сергии 'Правском'" в: "Русское Возрождение", Нью-Йорк/Москва/Париж, 1984; №27-8, стр. 137-8.

83. "Журнал Московской Патриархии", 1985, №12, стр. 46-7; "Православная Русь", 1991, №15, стр. 15; В. Якунин, *За Веру и Отечество*, Самара 1995, стр. 82-3; R. Bohren, "Aus dem kirchlichen Leben der ehemaligen Tschechoslowakei", in: *Kirche im Osten. Studien zur osteuropäischen Kirchengeschichte und Kirchenkunde*, Göttingen, Band 38/1995, S. 96.
84. SR, сентябрь 1943, стр. 1.
85. "Распоряжения Высокопреосвященнейшего Серафима Митрополита Берлинского и Германского и Средне-Европейского митрополичьего округа", август 1946; стр. 3-4.
86. Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Stadtpräsident Berlin Pr Br Rep 60, Nr. 475, Bl. 98; АГЕ, д. "Книга протоколов заседаний приходского совета Св.-Николаевской церкви в г. Мюнхене с 12 апреля 1942 г. по 8 января 1944 г.", л. 10, 13, 14; д. "Приходы. Мюнхен 1929-1942", б/л; SR, март 1944, стр. 1.
87. SR, январь 1944, стр. 1; сентябрь 1944, стр. 1.
88. Erzpriester Adrian Rymarenko entstammte der Russischen Katakombenkirche und war ein hervorragender Geistlicher von hoher spiritueller Autorität. Er hatte in engster Beziehung zu den letzten Optina-Starzen gestanden und verbrachte dann über zehn Jahre bis zum Krieg im Untergrund. Er wurde im Jahre 1968 zum Bischof von Rockland (Staat New York) der ROKA geweiht und starb als Erzbischof Andrej von Rockland im Juli 1978.
89. Erzpriester Vassilij Vinogradov war auch ein Geistlicher von besonderer Qualität. Er war zu Lebzeiten des Patriarchen Tichon in der Obersten Kirchenverwaltung der Russischen Kirche in Moskau tätig. Über die Situation in dieser für die Russische Kirche so wichtigen Zeit berichtete er später in seinem Buch: "Über einige wichtige Momente der letzten Periode im Leben und der Tätigkeit des hl. Patriarchen Tichon" (russ.), "O nekotorych važnejšich momentach...", München 1959.
90. Архиепископ Иоанн Сан-Францисский, Указ, соч., стр. 367; SR, сентябрь 1944, стр. 2; декабрь 1943; стр. 2; июль 1944, стр. 1.
91. Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Regierung Potsdam Rep 2 A III D, Nr. 25911, Bl. 1-2; SR, декабрь 1943, стр. 2.
92. ЦХИДК, ф. 1470, оп. 1, д. 11, л. 282, 286; SR, май 1943, стр. 2.
93. АГЕ, д. "Журнал протоколов заседаний приходского совета Св.-Николаевской церкви в г. Мюнхене с 4 марта 1944 г. по 26 ноября 1951 г.", л. 21; G. Seide, "Kathedralkirche des Hl. Nikolaus zu München", S. 24.
94. K. Gaede 1985, S. 142; W. Haugg 1942/43, S. 104, 109.
95. ЦХИДК, ф. 1470, оп. 1, д. 17, л. 362-5; SR, октябрь 1942, стр. 1; K. Gaede 1985, S. 142-3.
96. АГЕ, д. "Приходы. Мюнхен 1929-1942", б/л; апрель 1943, стр. 3; август 1943, стр. 1.
97. SR, октябрь 1943, стр. 2; декабрь 1943, стр. 2; ноябрь 1944, стр. 2; *Русская Православная Церковь Заграницей 1918-1968*, том 2, Иерусалим, 1968, стр. 903.
98. Архиепископ Иоанн Сан-Францисский, Указ, соч., стр. 372.
99. "Распоряжения Высокопреосвященнейшего Серафима Митрополита Берлинского и Германского и Средне-Европейского митрополичьего округа", август 1946, стр. 3.

Bischof Ignatij (Brjančaninov)

Über körperliche und seelische Askese.

Belehrung zum 54. Anfang des Evangeliums nach Lukas, das an allen Feiertagen der Gottesgebärerin gelesen wird.

Der Retter der Welt besuchte während Seiner Wanderschaft auf der Erde, in unserem Tal der Vertreibung und Leiden, zwei fromme Frauen, Blutschwwestern, Martha und Maria, die in Bethanien außerhalb Jerusalems wohnten. Sie hatten in Bethanien ihr eigenes Haus. Sie hatten einen Bruder – Lazarus, der gewürdigt wurde, als Freund des Gottmenschen und Seiner Apostel bezeichnet zu werden (Jo. 11, 11). Aus dem Evangelium ist ersichtlich, daß der Herr wiederholt das Haus der frommen Familie besuchte. Bei einem solcher Besuche erweckte Er Lazarus auf, der schon vier Tage im Grab gelegen hatte.

Der heilige Evangelist Lukas berichtet, daß sich Martha bei dem hier erwähnten Besuch des Herrn in diesem Haus um die Bewirtung des höchstverehrten Gastes mühte, während Maria ihm zu Füßen saß und Seinen Worte lauschte. Martha sorgte sich einzig darum, daß die Bewirtung vollkommen zur Zufriedenheit ausfiele, bat den Herrn, Maria zu gebieten, daß sie ihr helfe. Der Herr aber entgegnete: *Martha, Martha, du machst dir viele Mühen; eines aber ist vonnöten: Maria aber hat den guten Teil erwählt, der ihr nicht genommen wird* (Lk. 10, 41, 42). Nach der Auslegung der heiligen Väter, wird mit Martha geheimnisvoll die körperliche Askese dargestellt, mit Maria die geistliche (Sel. Theophylakt u. viele andere Väter). Der Bericht von diesem Besuch des Herrn bei den beiden Schwestern wird gemäß der Ordnung der Kirche an allen Feiertagen der Gottesmutter gelesen. Aus diesen beiden Gründen muß die Untersuchung des Ereignisses und der Lehre, die darin enthalten sind, besonders interessant sein.

Martha war die ältere Schwester und wird vom Evangelisten als Hausherrin dargestellt. Sie nimmt den Heiland ins Haus auf, sie wacht über die Bewirtung, bereitet Speise vor, räumt den Tisch auf, bringt die Speisen. Ihr Dienen ist ununterbrochene Tätigkeit. Und die körperliche Arbeit gemäß dem Altersvorrang nimmt im asketischen Leben eines jeden Jüngers Christi den ersten Platz ein. "Körperliche Tätigkeit, – sagte der heilige Isaak der Syrer, – geht der geistlichen Tätigkeit voran, so wie die Schöpfung des Körpers Adams der Schaffung seiner Seele voranging. Wer körperliche Tätigkeit nicht erlangt hat, der kann auch keine seelische Tätigkeit haben: die letztere wird aus der ersteren geboren, wie die Ähre aus dem gesäten nackten Weizenkorn" (56. Rede). Die körperliche Askese besteht in der

körperlichen Ausführung der Gebote des Evangeliums. Hierher gehört: das Geben von materieller Barmherzigkeit, Gastfreundschaft, Mitgefühl mit den unterschiedlichen Nöten und Leiden der bedrängten und leidenden Menschheit. Hierher gehört die Keuschheit des Körpers, die Enthaltensamkeit von Zorn, von Luxus, von Vergnüglichkeiten und Zerstreuung, von Verhöhnung und Verurteilung, von allen Worten, die Bosheit und Unreinheit des Herzens zum Ausdruck bringen. Hierher gehört Fasten, Nachtwachen, Psalmengesang, Knieverbeugungen, Stehen beim Gebet in der Kirche und im Kämmerlein.... Die körperliche Askese reinigt die Seele allmählich von Leidenschaften und macht sie mit dem Geist des Evangeliums vertraut. Die Gebote des Evangeliums übergeben bei ihrer Erfüllung in der Tat ihrem Erfüller allmählich die ihnen innewohnenden tiefen Gedanken und das tiefe Gefühl; sie teilen dem Erfüller Wahrheit, Geist und Leben mit. Die körperliche Askese hat ihre Grenze und ihr Ziel: diese Grenze und Ziel sind im entschiedenen Übergang des Asketen zur geistlichen Askese beschlossen. Durch den entschiedenen Übergang wird der allmähliche Übergang gekrönt. Das Dienen der Martha war abgeschlossen, als die Bewirtung des Herrn vollbracht war.

Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte auf Sein Wort (Lk. 10, 39). Die Stellung, die Maria einnahm, dient als Kennzeichnung des Zustandes der Seele, die des Eintritts in die geistliche Askese gewürdigt ist. ... Wer das Dienen an Gott im Geist erreicht hat, läßt die äußerlichen Tätigkeiten hinter sich, verläßt die Sorge um andere Arten der Gottgefälligkeit, oder verwendet sie in Maßen und selten, in Fällen besonderer Not. Mit seinem Geist liegt er dem Heiland zu Füßen, hört einzig auf Sein Wort, erkennt sich als Geschöpf Gottes, und nicht als selbständiges Wesen (Ps. 99, 3), erkennt sich als Objekt der Bearbeitung und Gott als Wirkenden (Jo. 15, 11), überantwortet sich vollkommen dem Willen und der Lenkung des Heilands. Ganz offensichtlich erlangt die Seele einen solchen Zustand durch mehr oder weniger anhaltende Askese. Auch Maria hätte nicht dem Herrn zu Füßen sitzen und die ganze Aufmerksamkeit auf Seine Lehre lenken können, hätte nicht Martha die Sorge um die Bewirtung übernommen. Dienst und Verehrung Gottes im Geiste ist eben genau jenes *gute Teil*, ist dieser selige Zustand, das im irdischen Leben seinen Anfang nimmt und nicht aufhört, wenn die körperliche Askese mit dem Ende des irdischen Lebens eingestellt wird. Das *gute Teil* bleibt ein unabdingbarer Bestandteil der Seele in der Ewigkeit, erhält in der Ewigkeit seine volle Entwicklung. Das *gute Teil* wird der Seele nicht

*Werke des hl. Ignatij, Bd. 4, S. 353–359. Mit unbedeutenden Kürzungen

genommen, die es erworben hat, sondern bleibt stets ihr Eigentum.

Die körperliche Askese wird sehr häufig durch einen durchaus wichtigen Mangel gestohlen. Dieser Mangel tritt dann in Erscheinung, wenn der Asket seine Askese unvernünftig betreibt, wenn er der Askese übermäßige Bedeutung beimißt, wenn er die körperlichen asketischen Übungen um ihrer selbst willen betreibt, fälschlicherweise in ihnen seine ganze Lebensweise, seine gesamte Gottgefälligkeit auf sie beschränkt und begrenzt. Mit einer solchen falschen Einstellung geht immer die Erniedrigung der geistlichen Askese einher, das Bestreben, die um sie Bemühten davon abzuhalten. Das war mit Martha geschehen. Sie hielt das Verhalten der Maria für falsch und ungenügend, ihr eigenes aber für wertvoller, achtenswerter. Der barmherzige Herr verwirft Marthas Dienst nicht, sondern bedeutet ihr liebevoll, daß in ihrem Dienen viel Überflüssiges und Nichtiges ist, daß das Tun Mariens das wesentliche Tun ist. Mit dieser Bemerkung reinigte der Herr die Askese Marthas von Überheblichkeit und lehrte den körperlichen Dienst in Demut zu vollbringen. Genau! Körperliche Askese, die noch nicht von geistlichem Verstand erleuchtet ist, enthält immer viel Eitles. Derjenige, der sich darin abmüht, auch wenn er sich um Gottes willen müht, müht sich doch im alten Menschen; auf seinem Acker wächst mit der Weizen auch Unkraut; er kann in seinen Gedankengängen und seiner Tätigkeit nicht frei sein vom Einfluß des fleischlichen Sinnens. Wir alle müssen der vom Herrn gegebenen Belehrung die notwendige Aufmerksamkeit schenken, und unsere guten Werke, die wir mit Hilfe des Körpers vollbringen, mit äußerster Demut, wie Sklaven, ausführen, die verpflichtet sind, den Willen ihres Herrn zu erfüllen, da sie diesen Willen wegen ihrer Ohnmacht und sündigen Verwundung nicht richtig erfüllen können. Für diejenigen, die sich in körperlicher Askese üben, ist es sehr wertvoll zu wissen, daß es eine andere Askese gibt, die unvergleichlich höher steht, geistige Askese, die von der göttlichen Gnade überschattet ist. Wer kein geistliches Tun besitzt, sagte Isaak der Syrer, bleibt den Geistesgaben fremd (Belehrung 56), gleich wie seine körperlichen asketischen Übungen aussehen. Der große Lehrer der Mönche vergleicht das körperliche Tun, das für sich alleine steht, und dem das Tun des Geistes in der inneren Zelle nicht entspricht, mit einem unfruchtbaren Schoß und trockenen Brüsten: denn körperliches Tun kann dem Verstand Gottes nicht nahekomen (hl. Isaak der Syrer, 58. Rede, zit. nach hl. Nil Sorskij, Vorwort zur Überlieferung). Das sehen wir an Martha. Sie war so mit ihrer Arbeit beschäftigt, so überzeugt von deren Bedeutung, daß sie den Herrn nicht um Seine Anweisung bat, was Ihm wohlgefällig sei, sondern ihr eigenes Verständnis und ihre Anweisung einbrachte, sich um ihre Erfüllung einsetzte.

Warum ist die Lesung dieses Berichtes des Evangeliums von der heiligen Kirche für alle Feste

der Gottesmutter angesetzt? Weil die Gottesmutter dem Gottmenschen den erhabensten körperlichen Dienst darbrachte und den erhabensten Dienst des Geistes, da sie *in ihrem Herzen alle Seine Worte legte* (Lk. 2, 51), indem sie alles, was mit Ihm von Kindheit an geschah, bewahrte und alles was Ihn betraf in ihrem Herzen zusammenlegte (Lk. 11, 27). Zur Erklärung dessen wird dem Bericht aus dem folgenden Kapitel des Evangeliums der Anruf einer Frau an den Herrn hinzugefügt, die die Lehre des Herrn gehört hatte: *selig der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die du gesogen hast* (Lk. 11, 27), und die Antwort des Herrn auf diesen Aufruf: *dadurch sind selig die das Wort Gottes hören und es bewahren* (Lk. 11, 28). Die Antwort Gottes auf menschliches Urteil! Menschliches Urteil erkannte die Gottesmutter als selig allein wegen der Geburt des Gottmenschen aus ihr: der Gottmensch erhöht die Würde der Gottesmutter, indem Er als besonders selig diejenigen bezeichnet, die das Wort Gottes hören und halten. Diese Seligkeit besaß die Gottesmutter über allen Menschen, da sie den Worten des Gottmenschen lauschte und sie mit solchem Mitgefühl bewahrte, welches keiner der Menschen hatte. Hier wird wiederum dem Dienst des Geistes Vorrang über den körperlichen Dienst eingeräumt, im Gegensatz zum menschlichen Urteil.

... Sowohl kalte als auch erhitze körperliche Askese, die der geistigen fremd ist, fremd jenem geistlichen Sinnen, welches das Wort Gottes fordert, und welches die Seele der körperlichen Askese sein muß, ist verderblich. Sie führt zu Überheblichkeit, zu Verachtung und Verurteilung des Nächsten, führt zu Selbstverblendung, bringt den inneren Pharisäer hervor (hl. Gregor Sinait, 137 Kapitel, Kap. 19, Philokalie, Teil 1), entfremdet von Gott, vermählt dem Satan.

Wenn Gottes Gnade den Asketen reichlich überschattet: dann offenbart sich in ihm reiche geistige Askese, die zu christlicher Vollkommenheit führt. dann offenbart sich in der Seele ihre Sündhaftigkeit, die ihr bisher verborgen blieb! Dann ... entsteht Gebet und Tränen in der tiefsten Tiefe der Seele, Geist und Herz artikulieren sie, während der Mund schweigt, sie streben dem Himmel zu, werfen den Betenden dem Herrn zu Füßen, halten ihn bei den Füßen des Heilands: die Seele, die ihre Sündhaftigkeit und die unendliche Größe Gottes bekennt, geht ein in die Vollkommenheit, wird von der Rechten des allgütigen Gottes, der den Menschen schuf und ihn auch wiedererschafft, zur Vollkommenheit geführt. *Segne, meine Seele, den Herrn! Und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan. Er vergibt dir all dein Unrecht, Er heilt all deine Krankheiten, Er erlöst dein Leben vom Verderben, Er krönt dich mit Erbarmen und Gnade. Wie ein Adler wird deine Jugend dir neu* (Ps. 102, 2-5) durch die Allmacht des Heilands, der unsere Natur in Sich erneuerte und uns erneuert.

Amen.

„Milde Gaben in Verbindung mit Fasten...“

Wenn wir den Notleidenden etwas von jenen Gütern geben, die uns Gott schenkte, geben wir dies Christus Selbst, und solch eine Gabe wird der Große Geber aller Gaben nicht vergessen: *Und wer einen dieser Geringen nur mit einem Becher kalten Wassers trinkt... wahrlich ich sage euch: es wird ihm nicht unbelohnt bleiben* (Mt 10,42). Einer alten Tradition zufolge spenden die orthodoxen Christen besonders großzügig während der Großen Fastenzeit:

Wollen wir fastend milde Gaben tun, und der Herr wird uns statt der irdischen himmlische Güter schenken (Fastentriodion).

Liebe Brüder und Schwestern! Sie haben die Möglichkeit, Ihre Spenden für den Bedarf unserer Kirche neben der Überweisung auf die Ihnen schon bekannten zwei Bankkonten unserer Diözese zwei weiteren Wohltätigkeitseinrichtungen zugute kommen zu lassen:

1. Der Orthodoxe Wohltätigkeits-Fonds (Orthodox Benevolent Fund) unter dem Vorsitz von Bischof Gabriel von Manhattan, gegründet 1987, war in den vergangenen 14 Jahren eine wesentliche Geldquelle für die Unterhaltung unserer Missionen in Haiti, Uganda, Korea, China und Chile, sowie unserer Klöster im Heiligen Land. Alleine in den letzten 3 Jahren erhielt der Fond Spenden in Höhe von über einer Viertelmillion Dollar.

Bitte stellen Sie Schecks auf "Orthodox Benevolent Fund" aus mit Angabe für welche Gemeinschaft oder welches Kloster oder welches konkrete Projekt Sie Ihre Spende bestimmen.

Die Adresse des Fonds:

**Orthodox Benevolent Fund
P.O. Box 203
Fly Creek, NY 13337-0202, USA**

2. Hilfsfonds für die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland (Fund for Assistance to the Russian Orthodox Church Outside Russia).

Stellen Sie Schecks nur in amerikanischer Währung auf "Fund for Assistance" aus und senden Sie diese an folgende Adresse:

75, East 93rd Street, New York, NY 10128-1390, USA

Ihre großzügige Spende wird mit tiefer Dankbarkeit für folgende Zwecke oder für von Ihnen genannte Zwecke entgegen genommen:

- Erhaltung des Kirchenvermögens im Heiligen Land und der Residenz des Bischofsynods in New York
- Seminar-Ausbildung junger Geistlicher
- Unterhalt unserer Diözesen und Bischöfe in Rußland: Sibirien, Ukraine, Kuban und S. Petersburg
- Bestreitung anderer kirchlicher Aktivitäten: Ausbildung von Chorsängern, Jugend- und Missionarseminare
- Verbreitung von geistlicher und allgemein kirchlicher Literatur
- Hilfe für neue Gemeinden und mittellose Kleriker

Im Laufe der Großen Fastenzeit wird Erzbischof Mark das Mysterium der Ölweihe an folgenden Orten spenden:

London	- 19 März / 1. April
Frankfurt	- am Großen Montag abends
Stuttgart	am Großen Dienstag abends
München	am Großen Mittwoch abends

Bei der letzten Sitzung des Bischofssynods wurde beschlossen, die **Bischofsweihe** von Abt Agapit (Gorachek) zum Bischof von Stuttgart am **Dienstag, den 1. Mai 2001**, in der Kathedrale der hl. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in München zu vollziehen. Zu dieser Bischofsweihe kommt der erste Stellvertreter der Ersthierarchen unserer Kirche, Erzbischof Laurus. Außerdem werden alle drei europäischen Bischöfe und Bischof Evtichij aus Sibirien eingeladen.

Der 1. Mai wurde ausgewählt, weil es ein arbeitsfreier Tag ist und daher viele Geistliche und Gläubige aus der Diözese daran teilnehmen können. Gleichzeitig werden wir an diesem Tag den **ersten Gottesdienst** für die beim Bischofskonzil 2000 neu in die Schar der Heiligen aufgenommenen Bischöfe **Filaret von Moskau** (Drozdov), **Ignatij Brjantschaninov** und **Theophan des Kläusners** sowie des **Starzen Theophil** von Kiev abhalten.

Voraussichtlicher Ablauf der Gottesdienste:

Montag 30. April: 17:00 Empfang von Erzbischof Laurus mit der Wundertätigen Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von der Wurzel von Kursk; **Vigil;**
nach der Vigil: Nomination des Abtes Agapit zum Bischof von Stuttgart

Dienstag, 1. Mai: 09:30 Empfang von Erzbischof Laurus, Ankleidung des Bischofs

Stunden

Bischöfliches Bekenntnis des Glaubens durch den zum Bischof von Stuttgart nominierten Abt Agapit

Göttliche Liturgie mit Bischofsweihe von Abt Agapit zum Bischof von Stuttgart

Nach Abschluß der Liturgie Überreichung des Bischofsstabs
Gemeinsames Mittagessen

Besuch der Wundertätigen Ikone der Allerheiligsten Gottesmutter von der Wurzel von Kursk in der Deutschen Diözese:
Vorläufiger Reiseplan:

- | | |
|--------------|--|
| 1. Mai | Kathedrale der hl. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in München |
| 2. Mai | 18:30 Akathist Kathedrale der hl. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in München |
| 3.-4. Mai | Ingolstadt, Augsburg, Landshut |
| 5.-6. Mai | Stuttgart, Baden-Baden, Mannheim, Saarbrücken |
| 13. Mai | Frankfurt, Wiesbaden, Darmstadt, Kassel |
| 20. Mai | Köln, Düsseldorf, Dortmund, Münster, Bielefeld, Hannover |
| 24. Mai | Kopenhagen, Orhus... |
| 27. Mai | Hamburg, Lübeck, Oldenburg... |
| 3. Juni | Berlin |
| 4. Juni | Erlangen |
| 10.6.- 1. 7. | Westeuropa |
| 8. Juli | Salzburg |

Pilgerfahrt ins Heilige Land

Im Jahr 2001 ist eine Pilgerfahrt ins Heilige Land für die Zeit zwischen 13. und 26. Mai vorgesehen, so daß die Pilger zu Himmelfahrt in Jerusalem sein werden, dem Patronatsfest des Christi-Himmelfahrts-Klosters auf dem Ölberg.

Voraussichtliche Kosten liegen bei DM 2.400,- (wir versuchen einen günstigeren Preis zu erarbeiten, können aber derzeit noch nichts genaues dazu sagen, da wir weitgehend vom Dollarkurs abhängig sind).

Vorgesehen sind Besuche aller wichtigen Heiligtümer in und um Jerusalem, ebenfalls eine Reise nach Galiläa – Nazareth, Jordan mit Eintauchen in die geweihten Wasser des Jordans, See Genezareth, Liturgie in der Christi Geburtskirche in Bethlehem, nächtliche Liturgie am Grab des Herrn, Teilnahme an den Gottesdiensten in unseren Klöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane, Besuch der Lavra des hl. Chariton in Ein Fara, des Grabes d. hl. Lazarus in Bethanien u.s.w.

Anmeldungen unter Anschrift:

Natalia Artemoff, Russische Kirche, Lincolnstr. 58, 81549 München

tel. 089 690 07 16 oder 690 42 95

Einzahlung von DM 1.500,- bis 15. März auf das Postscheckkonto der Diözese (Postgirokonto Nr. 130 18-808, Postgiroamt 8000 München BLZ 700 100 80) mit Vermerk "Pilgerfahrt"

Ankündigung:

**Wir hoffen in Kürze die
"Orthodoxe Dogmatische
Theologie"
von Erzpriester
Michail Pomazanskij
herauszugeben.**

Wegweiser zum Königreich des Himmels

von dem hl. Innokentij
(Veniaminov)

Übersetzung A. J. Wolf
90 Seiten; DM 16,-

Die Seele nach dem Tod

von Vater Seraphim Rose

Übersetzung A.J. Wolf:

360 Seiten; DM 24,-

Busskanon

zu unserem Herrn

Jesus Christus

zweisprachig

Kirchenslawisch/deutsch

Übersetzung:

Marina Bobrik/Frömke

zweifarbige

56 Seiten

DM 8,-



Psalter

Psalter

**für den orthodoxen,
liturgischen Gebrauch,
unterteilt in 20 Kathismen,
mit abschließenden Gebeten
nach jeder Kathisma**
Übersetzung

Dorothea Schütz:
zweifarbige, gebunden,
im handlichen Format
337 Seiten; DM 29,-

Die sieben Ökumenischen Konzilien

aus den Lese-Minäen des hl.

Dimitrij v. Rostov

160 Seiten; DM 20,-

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch. Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

**Postbank München 530 31-801
– BLZ 700 100 80 –**

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von
Počaevo

Hofbauernstr. 26

D-81247 München

Tel.: (089) 834 89 59

Fax: (089) 88 67 77

Internet: <http://www.rocor.de>



See Genezareth



ISSN 0930 - 9047